

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Fernsprechanschl. der Geschäftsleitung 287 08. Schriftleitung 215 60. Preisverzeichn. monatl. 3.- G. wöchentl. 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3.- G. monatl.; für Postverreisen 5.-. Foto-Anzeigen: 1 mm 0,10 G. Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,10 u. 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang

Dienstag, den 11. Februar 1936

Nr. 35

Vor bedeutungsvollen Entschlüssen Englands Die Frage der Aufrüstung Zwei Prozesse gegen den „Vorposten“ Die Aufklärung der Mordtat im Werder

Die Frontenstellung in Europa - England verstärkt seine gesamte Wehrmacht

Vor bedeutungsvollen Entschlüssen Englands

Morgen wird das englische Kabinett zu einer Sitzung zusammentreten, die der englischen Politik eine grundlegende Wendung gibt: Die Aufrüstung. England hat sich entschlossen, seine Wehrmacht - in kürzester Frist und in beachtlichem Maße - auf einen Stand zu bringen, um vor allen etwaigen Überraschungen geschützt zu sein. Es hat lange geharrt, bis sich die englische Politik zu dieser Haltung bekannte; immer wieder ist gerade von England aus versucht worden, zu einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung zu kommen. Aber die weltpolitische Entwicklung brachte es mit sich, daß diese Bestrebungen zum Scheitern verurteilt wurden. Es sollen in diesem Zusammenhange nicht die mannigfachen Gründe unterteilt werden. Die Tatsachen sprechen. Und England schließt sich an, der Weltlichkeit Rechnung zu tragen. Schon am Freitag dieser Woche wird das Unterhaus in die erste Wehrdebatte eintreten. Um eine feste Zusammenfassung zu erreichen, soll zuerst ein Verteidigungsministerium gebildet werden, das, als Dachorganisation, bestimmt ist, die bisherigen drei selbständigen Ministerien der Seemacht, der Luftflotte und des Landheeres aufzunehmen. Darüber hinaus soll eine Rüstungsleihe aufgelegt werden. 200 Millionen Pfund waren anfänglich vorgesehen, aber es ist wahrscheinlich, daß sie auf 300 Millionen heraufgesetzt wird. Ebenso ist der Zeitraum für die Aufrüstung festgelegt worden, der von fünf auf drei Jahre begrenzt wurde.

Das sind vorerst die Zahlen und Tatsachen. In der Welt macht man sich natürlich darüber Gedanken, warum England zu dieser enorm gesteigerten Bewaffnung schreitet. Wo liegt es die Gefahrenpunkte, und gegen wen will es sich sichern? Die Gespräche in London und die bis heute fortgesetzten Verhandlungen in Paris waren gewiß aufschlußreich, und die Gesprächsrichtung war kaum zu übersehen. Aber man muß die auch im Ausland verbreitete deutsche Presse beachten, um der Problemstellung nähergerückt zu sein. Das „Berliner Tageblatt“ hat sich über den neuen Kurs Englands sehr eingehend und offen ausgesprochen. Es läßt sich von seinem Londoner Korrespondenten drücken, daß es verplänzelt sei, festzustellen, daß England seine Aufrüstungskampagne ausschließlich gegen Deutschland und Japan richtet. „Der Völkerruf“, so erklärt es an anderer Stelle, ist heute mehr denn je der Schrein der englischen Politik, die entschlossen bleibt, dem jugoslawischen Genz zu opfern. Ob Mussolini heute oder morgen nachgeben muß, ist eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Entscheidend bleibt, daß der Völkerruf sich durchsetzt, um der Welt den Beweis zu liefern, daß im 20. Jahrhundert ein Angriff sich nicht bezahlet. Wir wissen, für wen diese Warnung bestimmt ist.

Englands Politik hat also wirklich einen neuen Kurs genommen. Aber vielleicht ist er weniger neu als zunächst. Jedenfalls sind die Umrisse einer Frontenstellung sichtbar, die wir in unserer Neujahrsbetrachtung anzeigten und die in den letzten Tagen eine immer festere Gestalt annahm. Die kommenden Entschlüsse Englands sind für Europa und die Welt von ungeheurer Bedeutung.

Diskussionen über die deutsche Aufrüstung

Die Frage ihres Ergebnisses

Die deutsche Aufrüstung steht heute im Brennpunkt der Aufmerksamkeit der politischen und militärischen Faktoren der ganzen Welt. Man verfolgt nicht nur das allgemeine Tempo der Aufrüstung, das Ausmaß, die Modernisierung der Rüstungsmittel; man stellt sich jetzt immer mehr die Frage, was das Ergebnis der Aufrüstung sein werde. Diese Frage ist heute zu einem der aktuellsten Probleme geworden.

Das „Berliner Tageblatt“ nimmt nun in einem Leitartikel „Seltene der Sonderkonjunktur“ zu der neuesten Aufrüstung Stellung. Die Argumente ausländischer Kreise, so heißt es in dem Aufsatz, seien folgende:

Die erkennliche Konjunktur des Jahres 1934 habe im Zeichen der staatlichen Arbeitsbeschaffung gestanden die Fortsetzung dieser Konjunktur im Jahre 1935 im Zeichen der Rüstung. Die deutsche Konjunktur der Gegenwart sei identisch mit der Rüstung. Ueber eine gewisse finanzielle und mengenmäßige Grenze hinaus sei die Rüstung nicht vermehrbar. Bildlich gesprochen, mehr als ein Gewehr pro Kopf der männlichen Bevölkerung habe ja keinen rechten Sinn mehr. Diese natürliche Grenze werde in einem oder in zwei Jahren erreicht sein. Dann stehe die deutsche Regierung vor der Wahl, entweder die Fortsetzung der friedlichen Rüstung abzugeben, damit aber auch die Konjunktur, und die Arbeiter wieder auf die Straße zu sehen - oder aber eine Ablenkung nach außen zu suchen: Krieg. Die erste Möglichkeit sei innerpolitisch nicht tragbar; außerdem seien die Deutschen ja bekannt für ihre systematische, gründliche und vorantreibende Methode. Daran erache sich logisch die Folgerung, daß die Deutschen von vornherein nicht nur mit der zweiten Möglichkeit rechnen, vielmehr sie bewußt wollen: die zweite Möglichkeit, den Krieg.

Das „Berliner Tageblatt“ erklärt nun, daß die sog. die zweite Möglichkeit wohl beachtet wurde; wahrscheinlich be-

sonders jenseits der Maas, auch etwas jenseits des Niermelkanals, und vielleicht sogar ein wenig jenseits des Nordatlantik. Sicherlich gäbe es einen politischen Still, der innere Spannungen durch erfolgreiche Aktivität im Ausland aufzulösen würde, aber dieser „politische Still“ finde auf Deutschland keine Anwendung. Der politische Friedenswille der führenden Persönlichkeiten sei so oft beteuert worden, und dann gäbe es aus den beiden oben erwähnten Möglichkeiten noch einen dritten Ausweg. Diesen:

Niemand in Deutschland ist sich darüber im unklaren, daß jede Aufrüstung ihre mengenmäßigen Grenzen hat, und daß nicht beliebige Geldmittel zur Verfügung stehen, um eine beliebige Konjunktur, und sei es auch eine Rüstungskonjunktur, zu finanzieren. Selbstverständlich, kann auf die lange Sicht nur soviel incitiert werden, wie erparat wird. Diese Einsicht führt aber nicht zu der Alternative, die die Kritiker im Ausland behaupten und mit der wir uns hier zu beschäftigen haben: eines plötzlichen Abbruchs der Staatskonjunktur durch Fortfall der Rüstungstätigkeit, wodurch angeblich eine Wirtschaftskatastrophe eintreten soll - oder Krieg als Rettung vor ihr. Es gibt ein Drittes! Es ist der schrittweise, schon in dem gegenwärtigen Stadium beginnende Übergang der Staatskonjunktur in das Privatgeschäft. Dieser Übergang ist keineswegs eine reibungslose Angelegenheit, noch weniger ein Umsatzen über Nacht. Dabei treten Spannungen auf; Mängel an bestimmten Stellen; Fülle an anderen; direkte Beteiligung an der Konjunktur wandelt sich in indirekte, indirekte in direkte.

Man darf sich, wie uns einer der führenden deutschen Bankiers dieser Tage sagte, die Ueberleitung von der Staatskonjunktur zur Privatkonjunktur nicht so einfach vorstellen, als ob jemand auf einer Bahnstation aus einem Schnellzug in den bereitstehenden anderen Schnellzug umstiege. Die Schwierigkeiten der Ueberleitung sind nicht nur materieller, sondern auch psychologischer Natur.

Italien gibt keine Verluste bekannt

Auf den Kriegsschauplätzen nichts Neues

Durch eine amtliche Mitteilung des Kriegsministeriums werden jetzt die Gesamtverluste der italienischen Gesamtarmee seit Beginn des Afrikafeldzuges bekanntgegeben. Sie belaufen sich auf 84, von denen 42 im Gefecht gefallen sind, 38 starben im Dienst oder durch Krankheit, vier infolge von Verwundungen und 17 werden vermisst. Ueber die Hälfte dieser Toten entfällt auf den Monat Januar; davon fielen 34 im Gefecht, vier starben durch Verwundungen und 92 durch Krankheiten. An der Somalifront fielen im letzten Monat drei Offiziere und zehn Unteroffiziere, Soldaten und Schwarzhemden, an der Erythraäfront 24 Offiziere, 24 Unteroffiziere, 30 Soldaten und 250 Schwarzhemden.

Auch nach dieser Meldung bleibt die Lathase bestehen, daß die Suezkanal-Gesellschaft (auf Grund ihrer Schiffsmeldungen) viel höhere italienische Verlustziffern angemeldet hat.

Der Seeresbericht Nr. 119

enthält folgende telegraphische Meldung des Marschall Radogko: Von der eritrischen und der Somalifront ist keinerlei Ereignis von militärischer Bedeutung zu melden.

Truppen- und Arbeiterverschickungen

Die Arbeiter- und Truppenverschickungen nach Ostafrika scheinen nach italienischen Zeitungsmeldungen in den letzten Tagen wieder größeren Umfang anzunehmen. Aus Neapel, Bari, Palermo und Messina liegen Ausreisemeldungen vor. Der größte Truppentransport ist mit dem Ueberseesdampfer „Conte Rosso“, der mit rund 170 Offiziere und 1700 Unteroffiziere und 1700 Mann von Neapel in See ging, am Montag abend von Messina nach Mahaua ausgefahren. Mit einem anderen Dampfer haben 600 süditalienische Arbeiter von Bari aus die Reise nach Ostafrika angetreten. Der Dampfer „Galabria“ ist mit 2000 heimkehrenden Arbeitern und einer Gruppe Offizieren am Montag in Neapel eingelaufen.

Gerüchte um den militärischen Berater

In italienischen Zeitungsmeldungen aus Veste wird behauptet, daß der militärische Hauptberater des Regus ein enalischer Oberst namens Holt sei. Dieser Oberst leitete die militärischen Operationen.

Ernert Buttermangel in Berlin

Nach Privatmeldungen aus Berlin ist dort in den letzten Tagen erneut ein empfindlicher Buttermangel eingetreten. Einzelne Lebensmittelhändler haben ihrer Kundenschaft mitgeteilt, die Knappheit werde diesmal bis in den April hinein andauern. Auf dem Fleischmarkt wird zur Zeit eine lebhaft propagandistische für das Weizenfleisch entwickelt, das dem Fleisch gleich ebendürftig zur Seite gestellt wird.

Wir geben diese Ausführungen wieder, weil sie zeigen, auf welcher Ebene sich die Auseinandersetzungen um die deutsche Aufrüstung bereits bewegen. Das Ausland sagt - so rügt das „Berliner Tageblatt“ - am Ende der Aufrüstung steht der Krieg, weil ein Abbruch der Konjunktur auf friedlichem Wege aus Gründen der deutschen Innenpolitik nicht möglich sei. Der Letztartikler sieht eine neue Möglichkeit: Uebergang von der Staatskonjunktur in das Privatgeschäft. Dabei er selbst auf die großen Schwierigkeiten materieller und psychologischer Natur hinweist. Es ist noch alles zu sehr im Fluss um sich ein festes Urteil zu bilden. Und dann: ein sehr richtiges und treibendes Moment: Inwiefern werden die außenpolitischen Geschicke von den anfangs aufgezeigten Argumenten beeinflusst und geformt? Es erhebt sich die Frage, ob eben „diese außenpolitischen Kreise“ die gleichen Ansatzpunkte bei einem dritten Ausweg sehen wie das „Berliner Tageblatt“, das mit seiner Abhandlung ein Thema aufgreift, das aktuelle Formen anzunehmen droht.

Volles Einverständnis mit der Tschekoslowakei

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Hozba hatte am Montagmorgen eine einstündige Unterhaltung mit dem französischen Außenminister Laval. Beim Verlassen des Quai d'Orsay erklärte er, er sei glücklich feststellen zu können, daß er mit Laval in allen Punkten über die politische Lage in Europa im allgemeinen und in Mitteleuropa im besonderen einig sei und dies selbst in den kleinsten Einzelheiten.

Der sowjetrussische General Lugatschewski, der am Sonntag abend, aus London kommend, in Paris eingetroffen ist, wird sich voraussichtlich zwei Tage in der französischen Hauptstadt aufhalten, bevor er nach Moskau zurückkehrt. Am Montagvormittag hatte er eine Unterredung mit dem Chef des großen Generalstabes, General Gamelin. Zusammenkünfte mit dem Stab des Admiralstabes, Vizeadmiral Durand-Viel und dem Chef des Generalstabes des Luftheeres, General Pujos, sind ebenfalls vorgesehen.

Die Mittäterschaft der angeklagten Kroaten

Haben sie einen Befehl zum Königs-mord erhalten?

Im Prozeß gegen die Mörder des jugoslawischen Königs wurde am Montag die Neugenvernehmung fortgesetzt. Der Polizeikommissar von Melun, der als erster den Angeklagten Krati vernommen hat, erklärte, dieser habe ihm gestanden, daß er in Aix-en-Provence 1500 Frank erhalten habe. Der Vorsitzende bemerkte, daß man es also mit bezahlten Mördern zu tun habe. Ein Verteidiger meinte dazu, daß in diesem Falle der Preis des Mordes nicht sehr hoch gewesen wäre. Der Angeklagte selbst behauptete, er habe unter einem gewissen Zwang ausgesetzt, denn der bei der ersten Vernehmung anwesende Beamte des jugoslawischen Innenministeriums habe eine Schlinge in einen Strick gemacht, was ihn eingeschüchtert habe.

Der Polizeikommissar von Niernaise, der die beiden anderen Angeklagten verhört hat, sagte aus, Poljowski habe unaufgefordert gestanden, daß er bereits in Jugoslawien mehrere Morde durchgeführt habe. Er habe außerdem angegeben, in Zürich von dem Kroatenführer Ante Pavelitch einen schriftlichen Befehl erhalten zu haben. Hierzu habe der Angeklagte bemerkt, daß er den König getötet hätte, wenn er dazu Befehl erhalten haben würde. Er wäre auch vom Eiffelturm gesprungen, wenn man es ihm befohlen hätte. Denn die Anweisungen der Mafiosi seien unumkehrbar.

Der Verteidiger der Angeklagten griff dieses Geständnis auf, um festzustellen, daß die Angeklagten also nach eigenen Aussagen auf Befehl handelten. Die Frage sei daher, ob sie den Befehl erhalten hätten, den König zu ermorden. Als der Polizeikommissar hierauf erwiderte, daß dieser Befehl ihnen erst wenige Stunden vor der Durchführung des Anschlages übermittelt werden sollte, stellte sich der Verteidiger auf den Standpunkt, daß die Mittäterschaft erst dann bewiesen sei, wenn die Angeklagten sofort bei ihrer Abreise Zweck und Ziel dieser Reise gekannt hätten.

Bedrohliche Truppenkonzentration der Japaner

An der Grenze der Neuharen Mongolei.

Aus Peking wird gemeldet, daß eine bedeutende Konzentration von japanisch-mandschurischen Truppen an der Grenze der Neuharen Mongolei stattfindet. In der Inneren Mongolei befinden sich zahlreiche japanische Offiziere und Ingenieure. In chinesischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Lage außerordentlich bedrohlich sei, was auch durch die plötzliche Aenderung des Verhältnisses Japans China gegenüber bestätigt werde. Bis jetzt habe nämlich Japan keine Konzessionen machen wollen, während es jetzt den Druck habe, sämtliche Streitfragen in Nordchina friedlich beizulegen.

Zwei Prozesse gegen den „Vorposten“

Beleidigungen sollen unterbunden werden — Was die Verhandlung ergab.

Der „Danziger Vorposten“ hat nach der Genfer Ratstagung eine Flut von wütenden Artikeln losgelassen, in denen er maßlose Angriffe gegen die Danziger Opposition unternahm. Besonders wütend stürzte sich der „Vorposten“ auf die Deutschnationalen. Der Hauptschriftleiter des „Vorposten“, Herr Wilhelm Zarste, hat schließlich auch selbst zu den Dingen Stellung genommen. Am 25. Januar veröffentlichte er einen Artikel, der die Heberichschrift trug: „Aus der Weltpolitik heraus — in die Freistaatgrenzen hinein“. Dieser Artikel war Inhalt eines Gerichtsverfahrens, das am gestrigen Montag vor der Ersten Zivilkammer des Landgerichts anhängig war.

Den Prozeß hatte der deutschnationale Parteiführer und Rechtsanwalt Weise angestrengt.

Rechtsanwalt Weise vertrat seine Sache selbst, wurde aber vom Rechtsanwalt Sternfeld unterstützt. Für die Beklagten — es waren nicht nur Zarste genannt, sondern auch der Herausgeber des „Vorposten“, der nationalsozialistische Parteisekretär Forster — war Rechtsanwalt Albrecht anwesend. Es fiel auf, daß der „Vorposten“ sich nicht durch den nationalsozialistischen Rechtsanwalt und Führer der nationalsozialistischen Juristen, Erich Willems, vertreten ließ. Außerdem waren zahlreiche Anhänger der Deutschnationalen Volkspartei, aber auch zwei Beamte der Politischen Polizei anwesend.

In der Nummer des „Vorposten“ vom 25. Januar war zu lesen:

„Wenn die Schuld an Letzters Vorgehen auf uns fällt, so werden wir sie zu tragen wissen. Ich habe keine Bedenken, daß der Völkerverbund nicht zugunsten der Opposition entscheiden wird, denn nach dem Keinsfall mit Italien liegt es in seinem Interesse, seine Defensionsberechtigung zu bewahren.“

Das soll Rechtsanwalt Weise auf einer Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei, die im „Hohenzollern“ stattgefunden hat, gesagt haben. Der Hauptschriftleiter Zarste hat über diese Versammlung in seinem Artikel „Aus der Weltpolitik heraus — in die Freistaatgrenzen hinein“ berichtet. Außerdem hat der „Vorposten“ die Opposition, also auch die Deutschnationalen, als Leute bezeichnet, die Deutschland und alles Deutsche an sich nicht mögen.

Rechtsanwalt Weise wies darauf hin, daß in dem zitierten Artikel eine Fülle von Beleidigungen enthalten ist. Niemals habe er das gesagt, was der „Vorposten“ ihm unterstellte. Dem „Vorposten“ könne man nicht glauben. Wer, wie er, mit dem „Vorposten“ schon solche wenig angenehmen Erfahrungen gemacht habe, der werde ihm bei dieser Feststellung recht geben. Er müsse darum beantragen,

durch eine einstweilige Verfügung dem „Vorposten“ aufzugeben, in Zukunft solche Angriffe zu unterlassen.

Solche Äußerungen, wie der „Vorposten“ sie getan hat, erfüllen den Tatbestand einer strafbaren Handlung. Es liegt auch ein Verstoß des alleinigen Herausgebers, des Parteisekretärs Forster, vor, denn er hätte niemals einen Hauptschriftleiter auf seinem Posten belassen dürfen, der wegen Beleidigung vorbestraft ist, wie der Hauptschriftleiter Zarste.

Rechtsanwalt Albrecht, der den Hauptschriftleiter Zarste vertrat, erklärte, daß sein Mandant Zarste das Material von einer „Vertrauensperson“ erhalten habe, die im Lokal „Hohenzollern“ gewesen sei, als die Versammlung der Deutschnationalen stattfand, und die die inkriminierten Sätze stenographisch aufgeschrieben habe. Zarste habe sogar noch ein Verhör getan und sich an den Kriminalkommissar Claß gewandt und ihn gefragt, ob die Politische Polizei, die der Politischen Polizei untersteht, durch ihren Vertrauensmann ähnliche oder dieselben Berichte erhalten habe. Rechtsanwalt Albrecht legte sogar eine Eidesstattliche Versicherung des Kriminalkommissars Claß vor. In dieser Eidesstattlichen Versicherung betonte Kriminalkommissar Claß einleitend, daß es auch seine Aufgabe sei, den Zeitungen Nachrichten darüber zu geben, ob Mitteilungen, die die Redaktionen von ihren Mitarbeitern bekommen, zurecht sind oder nicht. Er hat die Richtigkeit der Ausführungen des „Vorposten“-Vertreters bekräftigt.

Rechtsanwalt Weise beschäftigte sich sehr eingehend mit dieser Praxis. Er glaube nicht, daß in der Versammlung stenographiert wurde. Es habe sich schon einmal, beim Schnellgerichtsverfahren gegen den Rechtsanwalt Friedrich, kurz vor der Amnestie, herausgestellt, daß Angaben, die über die Versammlung gemacht wurden, nicht stimmten. Meist werden solche Berichte erst nach der Versammlung gefertigt, wobei nichterzählte Dinge, was im Gedächtnis behalten wurde.

Außerdem sprach noch Rechtsanwalt Sternfeld, der mehr auf die rechtliche Seite der Dinge einwirkte. Er erwähnte aber auch die Absicht der „Vorposten“-Redaktion,

unter allen Umständen den oppositionellen führenden Persönlichkeiten zu schaden.

Beweis sei auch die Heberichschrift über einem Artikel, der sich auf Befehlen bezieht. Dieser Artikel war überschrieben mit dem Satz: „Dr. Habler, der Gelehrter“. Dieser Dr. Habler soll irgendein befallener Rentnermann sein, der mit dem Vorposten des Hausbesitzervereins nicht das Geringste zu tun hat.

Nachdem die rechtliche Seite der ganzen Angelegenheit ausgeführt worden war, war man sich zunächst einig, daß das Gericht einen Urteilspruch fällen sollte. Das sollte aber erst später geschehen, nachdem alle die anderen für geordnete angelegten Termine erledigt sein würden. Das Gericht machte aber eine Pause. Am dann zurück und reate an, die Sache aus der Welt zu schaffen. Zarste hatte nämlich eine

Eidesstattliche Versicherung abgegeben, die mit der Rechtsprechung im Einklang ist, daß keine Veranlassung dafür bestehe, Rechtsanwalt Weise noch einmal in der angeordneten Form wegen der gehaltenen Rede anzugreifen.

Damit war allerdings ein Entschuldigungsverfahren ausgesprochen. Jedenfalls war dadurch aber festgestellt, daß eine Wiederholungsmaßnahme nicht mehr bestehe. Die Parteien beizugaben sich damit, und dieser Prozeß war wenigstens in der Zivilkammer erledigt.

Der zweite Prozeß

Es gab gestern aber noch einen zweiten Prozeß gegen den „Vorposten“ vor der Ersten Zivilkammer. Diese zweite Verhandlung war von dem Geschäftsführer der Deutschnationalen Volkspartei, Gamm, beantragt worden. Gamm ist nämlich durch einen Artikel des „Danziger Vorposten“ vom 4. Februar 1935 schwer beleidigt worden. Der betreffende Artikel trug die Heberichschrift: „Und sowas will in Danzig realisiert“ und als Unterzeile: „Kampfbatteriesoldaten zwischen den Gruppen Gamm und Kalbne“. Es wurde im „Vorposten“ eine verächtliche Erwähnung des Chepaars Kalbne abgedruckt, in der sie die Gründe ihres Austritts aus der Deutschnationalen Volkspartei angegeben. Über viel wichtiger ist ein Manuskript, den der „Danziger

„Vorposten“ ebenfalls in der betreffenden Nummer veröffentlicht hat. Dieser Manuskript strotzt geradezu von Beleidigungen. Er enthält folgenden Abzähl:

„Es ist eine Schande für uns, wenn Herr Gamm und sein Freund Jeschke täglich im Restaurant „Hohenzollern“ und im „Café Panatschel“ sitzen und jedes weibliche Wesen anstarren und beleidigen. Wir Deutschnationalen dulden es nicht, daß das Treiben der Herren Gamm und Jeschke in der Wohnung des letzteren so weiter geht. Die Organe in diesem Liebesnest zu beschreiben, verbietet uns die Achtung, die wir vor deutschem Frauentum haben. Selbst in unserem Parteibüro hat dieses Treiben Eingang gefunden und unsere Büroangestellten sind vor dem Treiben dieser Männer nicht sicher. Anscheinend genügt ihnen nicht die gemeinsame Freundschaft mit den Damen „Britta“ und „Steddi“. Wir sind in der Lage, weitere Einzelheiten zu bringen und wir werden es tun, wenn das Treiben dieser Lebemänner nicht aufhört.“

Es wird also dem Abgeordneten Gamm der Vorwurf gemacht, daß er weibliche Angestellte des deutschnationalen Parteibüros mit unsittlichen Anträgen verfolgte und im deutschnationalen Parteibüro ein Liebesnest unterhalte.

Die Verhandlung über diese beidseitige Angelegenheit begann mit einem Antrag des Rechtsanwalts Albrecht, der verlangte, das Gericht möge die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausschließen.

Die Rechtsanwälte Weise und Sternfeld sowie auch der Abgeordnete Gamm widersprachen dem Ausschluß der Öffentlichkeit. Sie hätten nichts zu verheimlichen.

Das Gericht beschloß, die Öffentlichkeit nur dann auszuschließen, wenn es ihm tatsächlich als notwendig erscheine. Die Presse sollte aber in jedem Falle im Saale bleiben.

Rechtsanwalt Sternfeld legte dann drei Eidesstattliche Versicherungen von den drei weiblichen Angestellten des deutschnationalen Parteibüros vor. In diesen Eidesstattlichen Ver-

sicherungen wird klar und deutlich gesagt, daß der Abgeordnete Gamm sich immer die gebührende Zurückhaltung im Verkehr mit den weiblichen Angestellten auferlegt habe. Auch hat er niemals irgend welche unerlaubten Dinge mit anderen Personen im deutschnationalen Parteibüro betrieben. Jedenfalls wissen sie nichts davon.

Man war auf das schwerwiegende Material gespannt, das Rechtsanwalt Albrecht, der den „Vorposten“ vertrat, vorzubringen hatte, besonders, da er den Ausschluß der Öffentlichkeit verlangt hatte.

Das Material bot indes weniger als nichts: Rechtsanwalt Albrecht verlas die Abschrift eines Briefes, den ein Mädchen, das „Britta“ mit Vornamen heißt, an den Abgeordneten Gamm geschrieben hat. Dieses Mädchen ist Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei. Außerdem ist es die Freundin einer der Stenographinnen, die im Parteibüro beschäftigt sind. Sie wollte sich mit dem Abgeordneten Gamm wegen irgend welcher Dinge aussprechen und schrieb ihm, daß sie an einem Donnerstag um 1/2 Uhr zu ihm in das Büro kommen werde. Sie teilte in dem Brief auch mit, daß sie ihre Freundin von ihrem Kommen in Kenntnis setzen werde, damit diese den Abgeordneten Gamm an ihr Kommen erinnern könne. Was sie wollte, weiß kein Mensch. Der ganze Stil des Briefes ist aber derart, daß man von einem noch nicht sehr welt-erfahrenen, schwärmerischen Mädchen sprechen kann. Irrend welche Geheimtueri, deren sich das Mädchen bediente, nahm der „Vorposten“ nun zum Anlaß, den Abgeordneten Gamm schwer zu verdächtigen.

Ueber die Herkunft des Briefes wurde leider in der Verhandlung nicht viel gesprochen.

Rechtsanwalt Weise erklärte, daß er sich schon denken könne, wie die Abschrift des Briefes in die Hände des „Vorposten“ gelangt sein kann. Auch er habe bemerkt, daß für ihn bestimmte Briefe ebenfalls gelesen worden sind.

Der Prozeß Gamm gegen „Vorposten“ endete nicht in der gleichen Weise wie der Prozeß Weise gegen „Vorposten“, sondern hier wird entschieden werden — zumal auch noch eine Formalbeleidigung vorliegt, denn Abgeordneter Gamm wird vom „Vorposten“ stets als „Führer“ bezeichnet, was Rechtsanwalt Albrecht als nicht sehr schwerwiegend ansieht, denn es sei nur eine Frotzelei.

Das Urteil wird am Sonnabend, dem 15. Februar, verkündet werden.

Der Lohnausgleich beim Hafenausfuhr

Kraft durch Lohnerhöhung — Sicherung des Lohnes und des Arbeitsplatzes

Am Sonntag, dem 9. Februar, hielten der Verband der Danziger Eisenbahn- und Hafenausfuhrbediensteten, die Gewerkschaft christlicher Eisenbahn-, Wasserbau-, Straßenbahn- und Staatsbediensteter und das Fliegende Jambowe Volk eine gemeinsame Versammlung für die bei ihnen organisierten Lohnempfänger des Hafenausfuhr ab. Die Gewerkschaften erstatteten darin einen Bericht über den Stand der Lohnbewegung beim Hafenausfuhr. Von allgemeinem Interesse war die Versammlung dadurch, daß in ihr

die Frage des Lohnausgleichs nach der Guldenabwertung grundtätig erörtert wurde.

Als die Arbeitsfront von dieser Versammlung erfuhr, versuchte sie sofort, ihre Leute auf die Beine zu bringen. Die Arbeitsfront wollte eine „Betriebsversammlung“ abhalten, wahrscheinlich, um dort wieder von „Kraft durch Freude“ und ähnlichen Dingen zu erzählen.

Das Referat in der Mitgliederversammlung der drei Tarifgewerkschaften hielt der Vorsitzende der freigewerkschaftlichen Organisation, Gustav Kallier. Im Jahre 1932 hat die Verwaltung des Hafenausfuhr die Lohn-Tarife um durchschnittlich 11 Prozent gesenkt. Dazu ist eine weitere Kürzung um 16 Prozent dadurch getreten, daß die 40-Stundenwoche eingeführt wurde. Bekanntlich verjuchten viele Unternehmer im Jahre 1933, nach dem Umbruch, neue verminderte Lohnsätze einzuführen. Auch die Verwaltung des Hafenausfuhr plante wohl eine Veränderung der Lohn-Tarife, denn im Jahre 1934 kündigte sie den bestehenden Vertrag, jedoch trat diese Kündigung nicht in Kraft, da eine Senatsverordnung vom 25. September 1934 die bestehenden Verträge bis auf weiteres verlängerte.

Eine entscheidende Wendung in der Lebenshaltung aller Danziger Arbeiter, und damit auch der Hafenausfuhrbediensteten, trat durch die von der nationalsozialistischen Regierung vorgenommene Guldenabwertung ein.

Die Verwaltung des Hafenausfuhr erhöhte durch die Angleichung an die übrigen Hafengebühren ihre Einnahmen. Die drei Tarifgewerkschaften stellten darum am 9. Mai 1935 einen Antrag auf angemessenen Lohnausgleich, der längere Zeit unbeantwortet blieb. Die steigende Härte auswirkende Verteuerung der Danziger Lebenshaltung zwang die Gewerkschaften dazu, am 31. August 1935 dem Hafenausfuhr die in dem bestehenden Vertrag enthaltenen Lohnparagrafen zu kündigen. Unter Hinweis auf die bei vielen Firmen vorgenommenen Lohnerhöhungen wurde der Antrag gestellt, einen angemessenen Lohnausgleich vorzunehmen. Am 9. September hielt der Senatspräsident seine bekannte Rundfunkansprache, in der er erklärte, daß allgemeine Lohnerhöhungen bis auf weiteres nicht stattfinden würden. Trotz der gestiegenen Lebenshaltungskosten ist bis heute noch Aussicht des Senats der Zeitpunkt für eine Lohnerhöhung noch nicht gekommen. Ende September erklärte der Hafenausfuhr mit dem Hinweis auf die Senatsverklärung, die Kündigung des Lohn-Tarifs nicht zur Kenntnis zu nehmen. Anfang November

benutzten sich die Gewerkschaften um eine monatliche Wirtschaftsbefehle.

Die Verwaltung bewilligte Wochgehälter in Höhe von 20 bis 50 Gulden, die am 1. Februar 1935 abgezogen werden sollten. Durch einen Schritt der Gewerkschaften ist dieser Abzug bis zum 15. Mai hinausgeschoben worden. Eine neue Situation ergab sich, als die Beamten des Hafenausfuhr am 1. Oktober 1935 eine Zulage von 25 Prozent unter gleichzeitiger Kürzung der Kinderzulage bekamen. Neue Verhandlungen wurden am 22. Januar dieses Jahres mit der Verwaltung aufgenommen. Es sind deutliche Anzeichen dafür vorhanden, daß die Verwaltung von sich aus eine Erhöhung der Löhne ins Auge gefaßt hat und diese Absicht bei der Kündung der neuen Tarifverträge berücksichtigen soll. Die Behandlung der Arbeitslosigkeit, die Frage

40- oder 48-Stundenwoche,

nahm breiten Raum ein. Es wäre möglich, einen Einkommensausgleich durch die Wiedereinführung der 48-Stundenwoche zu erzielen; das empfiehlt sich nicht, weil dadurch viele Beschäftigte in Gefahr kommen, entlassen zu werden. So muß der Kampf der Tarifgewerkschaften für die Hafenausfuhrbediensteten in zweierlei Richtung geführt werden: einmal um die Sicherung des Einkommens und zum anderen um die Sicherung des Arbeitsplatzes.

Den Gewerkschaften stehen verschiedene Möglichkeiten offen. Es gibt die Möglichkeit, den Schlichtungsausschuß anzusuchen. Es gibt weiter die Möglichkeit, die Verhandlungen fortzuführen, um auf irgendeinem Wege doch einen Einkommensausgleich zu erreichen.

Die Arbeitsfront hat nichts Ernsthaftes zur Erreichung des Lohnausgleichs unternommen. Trotz der an ihre Anhänger herausgegebenen Erklärung, daß sie eine Lohnerhöhung beim Hafenausfuhr beantragt habe, steht fest, daß bis zum 22. Januar von ihr kein derartiger Antrag eingereicht ist. Eine der wichtigsten Aufgaben für die Gewerkschafts-Mitglieder ist es darum, zur Sicherung des Einkommens und zur Sicherung des Arbeitsplatzes diejenigen, die noch der Arbeitsfront nachlaufen, über die tatsächlichen Verhältnisse aufzuklären. Es muß der Arbeiterkampf klar werden, daß für sie die Parole gilt:

Nicht Kraft durch Freude sondern Kraft durch Lohn-erhöhung!

Die mit einmütiger Zustimmung aufgenommenen Ausführungen Kalliers erfordern durch eine rege Diskussion der Mitglieder eine Ergänzung. Einmütig kam die Ansicht zum Ausdruck, daß die Tarifgewerkschaften im Gegensatz zu der Arbeitsfront ernsthafte Bemühungen unternehmen, die Interessen der Hafenausfuhrbediensteten wirksam zu vertreten. So stand die Mitgliederversammlung im Zeichen des einheitlichen Willens und des uneingeschränkten Vertrauens zur Führung der Verbände.

Unfälle infolge der Glätte

Am Sonntag, gegen 10 Uhr, stürzte die Witwe Erna Zander, Vanger Markt, in der Langgasse infolge der Glätte so unglücklich, daß sie mit einem Unterarmbruch und einer Wirbelsäulenverletzung vom Unfallwagen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gegen 12 Uhr stürzte am Sonntag der Arbeiter Herbert Gade auf der Langen Brücke so unglücklich, daß er eine Gehirnerkrankung, eine 5 Zentimeter lange Kopfverletzung und eine Schulterblattverletzung erlitt und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Welter stürzte am Sonntag, gegen 13.30 Uhr, die Ehefrau Charlotte Stübink in Panitzsch in der Adolph-Keller-Str. so unglücklich, daß sie einen Rückenbruch, einen Gehirnerschütterung und Gliedverletzungen davontrug und ins Krankenhaus gebracht wurde.

Der Radfahrer Alex Gemelli, Schwarzes Meer, verlor infolge der Glätte das Gleichgewicht und stürzte auf der Straße Schwarzes Meer von seinem Fahrrad. Er mußte mit einem Schulterblattbruch und einer Armerverletzung zum Arzt geschafft werden.

Der Kaufmann Johannes Karlowitz aus Joppot fuhr mit seinem Motorrad von Joppot in Richtung Danzig. In der Nähe des Joppoter Gäßchens verlor er das Gleichgewicht, verursacht durch die Glätte, und lag in den Gäßchensgraben. Hier überlag sich ein blickbewußtes liegen. Der Fahrer eines vorbeifahrenden Autos schaffte den Verunfallten nach Ostwa zum Arzt, der innere Verletzungen, Rippenbrüche und Gliedverletzungen feststellte.

Am Montag, gegen 6 Uhr früh, kam der Hafenarbeiter Karl Grabowski, Neufährwasser, infolge der Glätte zu Fall und mußte mit einem doppelten Oberschenkelbruch und einer Gehirnerkrankung ins Krankenhaus geschafft werden.

Zur deutschen Textilindustrie. Der Geschäftsbericht der Firma...

Rückgang des deutschen Kohlenverbrauchs. In der Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-

Australisch-deutscher Kompensationsgeschäft gezeichnet. Der australische Staatsminister Sir Henry Gullett erklärte,

Einredenänderung der Bank Polski

Herabsetzung des Grundkapitals

Auf der Tagesordnung der nächsten General-Versammlung der Aktionäre der Bank Polski steht, wie die Gazeta...

Aus Polen

Rechtswirksame Wahlen. Der neuernannte Präsident der Bank Polski, Minister Adam Arcy, ist nach Paris abgereist...

Seitens des Reichsausschusses. Das Reichsausschusses der polnischen Wirtschaftskammer hat beim Handelsministerium...

Das neue Reichs- und Schiffsrecht. Der polnische Minister hat auf seiner letzten Sitzung dem Reichsausschuss...

Das Schiffsrecht. Der polnische Minister hat auf seiner letzten Sitzung...

Sport-Turnen-Spiel

Der wichtigste Wettkampf begann

Die 1000-Meter-Eis-Staffel - Unter Kampf der nordischen Vertreter - Finnland vor Norwegen und Schweden

Die 1000-Meter-Eis-Staffel, die am Montag den Reigen der großen Kämpfe eröffnete, gestaltete sich zu einem Ringen, wie es in der Geschichte des Sports bisher einzig dasteht.

Das Ergebnis der Staffel:

- 1. Finnland (Murmela, Karppinen, Pöyhö, Jalkanen) 2:41:39
2. Norwegen (Wagen, Hoffbakk, Brodal, Jørgensen) 2:41:39
3. Schweden (Berger, Larsson, Högblom, Matsbo) 2:43:03

Schäfer behält die Führung

Pflichtübungen der Männer im Eiskunstkursen

In den Abendstunden des Montag wurden im Olympischen Eiskunstlaufstadion die Pflichtwettkämpfe der Männer im Eiskunstkursen abgeschlossen.

- 1. Schäfer (Österreich) 209,9; 2. Wilson (Kanada) 207,9; 3. Sharp (England) 207,7; 4. Ernst Paier (Deutschland) 207,0;

Die Eishockey-Zwischenrunde

Deutschland gegen Kanada

Die Internationale Eishockey-Liga hat am Montag die Zusammenfassung der beiden Gruppen für die Zwischenrunde wie folgt vorgenommen:

Der Eishockey-Spielplan

Nach der Anweisung wurde nunmehr auch der Spielplan für die Knabenkämpfe in den beiden Gruppen der Zwischenrunde aufgestellt.

- Freitag, den 11. Februar
14.30 Uhr: Österreich gegen Schweden und U. S. A. gegen Tschechoslowakei
20.00 Uhr: Deutschland gegen Ungarn, anschließend Kanada gegen England.

und eine ganze Reihe von Gegenständen verabschiedet. Es befinden sich darunter: ein Geschenk über die Personalverwaltung der Reichsverwaltung...

Die Güter der Reichsregierung. Nach polnischen Angaben soll die Güter der Reichsregierung ein Areal von ca. 15 Hektar umfassen, wovon 10 Hektar auf Land und 5 Hektar auf Wasserflächen entfallen.

Einigung auf der Atlantik-Route

Die Atlantik-Route wurde am Sonntag nach mehrwöchiger Verhandlung abgeschlossen. Die wichtigsten Punkte sind: Einigung auf die Schiffsgröße, die Besatzungszahl, die Versicherungssumme...

Ungarn gegen England, U. S. A. gegen Schweden, Tschechoslowakei gegen Österreich, Kanada gegen Deutschland.

Zeitplan für Dienstag

- 8.00 Uhr: Vierer-Bobrennen, 1. und 2. Lauf.
9.00 Uhr: Pflichtkurlauf der Männer im Eiskunstkursen.
11.30 Uhr: 500-Meter Eiskunstkursen auf dem Nickersee.

Mittwoch, den 12. Februar

- 8.00 Uhr: Vierer-Bobrennen, 3. und 4. Lauf.
9.00 Uhr: Pflichtkurlauf der Frauen im Eiskunstkursen.
13.30 Uhr: 18-Kilometer-Eiskunstkursen (Spezial und Kombination) im Eiskunstkursen.

Neuer Weltrekord im Gewichtheben

Der österreichische Schwerkathletenverband hält zur Zeit in Wien ein offizielles Olympiatraining ab. Dabei gelang es dem früheren Europameister Fein, den Weltrekord des Münchener Erich Wölpert im beidarmigen Drücken von 104 auf 105 Kg. zu verbessern.

Preußen brach das Spiel ab

In Danzig stand Preußen gegen den VfB Königsberg gewiss vor keiner leichten Aufgabe, aber das die Preußenmannschaft in hart veränderter Aufstellung antrat und so wenig Kampfmotiv aufbrachte, hatte man nicht erwartet.

Der Polizeiportier, der unlängst in Dirschau von Unja recht hoch geschlagen worden war, hatte die Polen zum Rückzug nach Danzig verpflichtet. Diesmal glückte den Danzigern der Sieg. Schon bei Halbzeit führte die Polizei 2:0 und gewann 3:1.

Herttha-BCC übernimmt Tabellenführung

Minerva 93, die die Tabellenführung erobert hatte, traf vor 2800 Zuschauern im Berliner Poststadion auf Herttha BCC. Die in oft in den letzten Jahren, hatte Sobek seine Elf auf die Minute im Schwingen, Brandenburg langjähriger Gauemeister holte sich einen 4:3 (2:1)-Sieg und übernimmt damit vorerst die Tabellenführung.

Auch die übrigen Kämpfe brachten Überraschungen. Viktoria wurde von Wader 04 mit 2:3 (1:2) geschlagen, Pommer 03, vom Aktivist hart bedröht, besiegte Blau-Weiß Berlin 3:2 (1:0), Tennis Borussia hatte gegen den Spandauer SC nichts zu tun, mit 6:1 (3:1) siegte die Weißden, wie sie wollten.

kenntgegeben werden. Als Zeitpunkt für alle Ratensänderungen ist der 21. Februar festgelegt.

An den Börsen wurden notiert:

Devisen

Danziger Devisenliste vom 10. Februar. Von der Bank von Paris sind folgende Notierungen in Danziger Gulden festgelegt worden: Belgische Anleihen: Renten 1 Dollar 5,2195 - 5,2295; Pöndel 1 Fund Sterling 30,19 - 30,29; Berlin 100 Reichsmark 21,05 - 21,15; Paris 100 Francs 14,92 - 15,02; London 100 Pfund Sterling 12,75 - 12,85; New York 100 Dollar 88,97 - 89,07; Stockholm 100 Kronen 131,98 - 132,08; Amsterdam 100 Gulden 131,50 - 132,11; Warschau 100 Zlotys 99,50 - 100,20.

Deutscher Reichsbank vom 10. Februar. Von der Bank von Paris sind folgende Notierungen in Danziger Gulden festgelegt worden: Belgische Anleihen: Renten 1 Dollar 5,2195 - 5,2295; Pöndel 1 Fund Sterling 30,19 - 30,29; Berlin 100 Reichsmark 21,05 - 21,15; Paris 100 Francs 14,92 - 15,02; London 100 Pfund Sterling 12,75 - 12,85; New York 100 Dollar 88,97 - 89,07; Stockholm 100 Kronen 131,98 - 132,08; Amsterdam 100 Gulden 131,50 - 132,11; Warschau 100 Zlotys 99,50 - 100,20.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenliste vom 5. Februar. (Schlechte amtliche Notierungen vom 5. Februar 1937. Preise für 100 Stk.) Weizen 190,90; Roggen 128,90; Gerste 119,50; Hafer 119,50; Mais 119,50; Erbsen 119,50; Bohnen 119,50; Sojabohnen 119,50; Leinöl 119,50; Rapsöl 119,50; Zucker 119,50; Kaffeebohnen 119,50; Kakao 119,50; Schokolade 119,50; Pfeffer 119,50; Gewürze 119,50; Tee 119,50; Obst 119,50; Gemüse 119,50; Fleisch 119,50; Milch 119,50; Eier 119,50; Fisch 119,50; Getreide 119,50; Öle 119,50; Fett 119,50; Holz 119,50; Eisen 119,50; Kupfer 119,50; Zinn 119,50; Blei 119,50; Silber 119,50; Gold 119,50; Währungen 119,50; Devisen 119,50; Wechsel 119,50; Anleihen 119,50; Aktien 119,50; Obligationen 119,50; Staatsanleihen 119,50; Kommunalanleihen 119,50; Unternehmensanleihen 119,50; Hypothekendarlehen 119,50; Pfandbriefe 119,50; Wechselanweisungen 119,50; Schecks 119,50; Guthaben 119,50; Forderungen 119,50; Verbindlichkeiten 119,50; Rückstellungen 119,50; Reserven 119,50; Eigenkapital 119,50; Fremdkapital 119,50; Bilanz 119,50; GuV 119,50; AbwG 119,50; AbwH 119,50; AbwF 119,50; AbwS 119,50; AbwA 119,50; AbwB 119,50; AbwC 119,50; AbwD 119,50; AbwE 119,50; AbwF 119,50; AbwG 119,50; AbwH 119,50; AbwI 119,50; AbwJ 119,50; AbwK 119,50; AbwL 119,50; AbwM 119,50; AbwN 119,50; AbwO 119,50; AbwP 119,50; AbwQ 119,50; AbwR 119,50; AbwS 119,50; AbwT 119,50; AbwU 119,50; AbwV 119,50; AbwW 119,50; AbwX 119,50; AbwY 119,50; AbwZ 119,50.

Auf dem Danziger Getreidemarkt hat sich auch am Freitag die Ernte der Weizen fortgesetzt. Es wurden gemäß für Weizen 190,90; Roggen 128,90; Gerste 119,50; Hafer 119,50; Mais 119,50; Erbsen 119,50; Bohnen 119,50; Sojabohnen 119,50; Leinöl 119,50; Rapsöl 119,50; Zucker 119,50; Kaffeebohnen 119,50; Kakao 119,50; Schokolade 119,50; Pfeffer 119,50; Gewürze 119,50; Tee 119,50; Obst 119,50; Gemüse 119,50; Fleisch 119,50; Milch 119,50; Eier 119,50; Fisch 119,50; Getreide 119,50; Öle 119,50; Fett 119,50; Holz 119,50; Eisen 119,50; Kupfer 119,50; Zinn 119,50; Blei 119,50; Silber 119,50; Gold 119,50; Währungen 119,50; Devisen 119,50; Wechsel 119,50; Anleihen 119,50; Aktien 119,50; Obligationen 119,50; Staatsanleihen 119,50; Kommunalanleihen 119,50; Unternehmensanleihen 119,50; Hypothekendarlehen 119,50; Pfandbriefe 119,50; Wechselanweisungen 119,50; Schecks 119,50; Guthaben 119,50; Forderungen 119,50; Verbindlichkeiten 119,50; Rückstellungen 119,50; Reserven 119,50; Eigenkapital 119,50; Fremdkapital 119,50; Bilanz 119,50; GuV 119,50; AbwG 119,50; AbwH 119,50; AbwF 119,50; AbwS 119,50; AbwA 119,50; AbwB 119,50; AbwC 119,50; AbwD 119,50; AbwE 119,50; AbwF 119,50; AbwG 119,50; AbwH 119,50; AbwI 119,50; AbwJ 119,50; AbwK 119,50; AbwL 119,50; AbwM 119,50; AbwN 119,50; AbwO 119,50; AbwP 119,50; AbwQ 119,50; AbwR 119,50; AbwS 119,50; AbwT 119,50; AbwU 119,50; AbwV 119,50; AbwW 119,50; AbwX 119,50; AbwY 119,50; AbwZ 119,50.

Wer wird der Mugniesser sein?

Die Hintergründe des abessinischen Konflikts
Von dem Mitropresb-Sonderberichterstatter Spencer Price
MTP. Gambella, Ende Januar.

Die britische Enklave

Da die Italiener eine objektive Verhinderung von Amara aus unmöglich gemacht haben, bin ich den Spuren des lachenden Dritten nachgegangen, die den Krieg mit Abessinien gewinnen werden. Dabei bin ich in einem Gebiet gelandet, von dessen Dasein ich vor vier Wochen selbst noch nichts gemutet habe. Es handelt sich um die britische Enklave am Abbaï-Fluß, die Abbaï-Abbeba im Jahre 1904 durch Vermittlung von Sir John Clerk, heute Vizekonsul in Paris, an England abgetreten hat. Das Territorium umfaßt 1000 Quadratkilometer und liegt mitten in Äthiopien, 200 Kilometer von der Grenze entfernt. Seine Hauptstadt ist der Hafen Gambella, der von den Schiffen 7 Monate hindurch erreicht werden kann.

Gambella ist ein Kolonialplatz ohne jeden Reiz. Seine Palmen werden von lauter Speichern, Vehmshütten, Weibschuppen, Drugtores, Benzinstationen, Badsteinwillen und Verwaltungsgebäuden in den Schatten gestellt. Auf diesen Gebäuden aber weht der Union Jack. Mitten im Lande des Regus hat der hiesige Kommissar vor einigen Tagen die Thronbesteigung Eduards VIII. proklamiert. Seltsam, diese Kolonie, die niemand kennt! Und dabei ist ihr höchster Beamter direkt dem Foreign Office in London unterstellt, nicht etwa, wie man annehmen sollte, der anglo-ägyptischen Regierung.

Natürlich hat das seine gewichtigen Gründe. Um sie zu erfahren, bin ich hierher gekommen. Ein Spaziergang über die Hauptstraße hat mir gezeigt, daß ich am richtigen Ort bin! Es wimmelt hier von europäischen und amerikanischen Agenten. Was planen sie, was treiben sie, in weissen Anzug handeln sie?

Eine Salsperre für 50 Millionen Pfund

Es ist im letzten Jahr mehr Rente über den Tana-See vergossen worden als dieser Wasser enthält. Deshalb sei ohne viel Umschweife mitgeteilt, daß die Engländer beabsichtigen, diesen See direkt mit dem Abbaï-Fluß zu verbinden, den wir den Blauen Nil nennen. Sie wollen einen Kanal bauen, der den Lauf des Nils um 1000 Kilometer abkürzen wird. Gleichzeitig wird er die Wasserversorgung für Ägypten und den Sudan erheblich verbessern. Er wird die riesigen Baumwollplantagen bewässern, welche die Briten zur Zeit im Sudan anlegen. Interessant ist, daß sie dort einen Teil des kultivierbaren Bodens an deutsche Pächter abgeben haben.

Um den Kanal zu bauen, brauchte London umfangreiche Konzessionen am Tana-See. Seit 1902 verhandelte es darüber mit der äthiopischen Regierung, ohne bisher ein Ergebnis zu erzielen. Man muß wissen, daß die geplante Wasserstraße für die Abessinier ein großes Problem ist, da 40 Prozent des Ackerbodens in Zentral-Äthiopien durch den gegenwärtigen Lauf des Abbaï-Flusses getränkt werden. Erst vor einigen Wochen hat nunmehr der Regus mit der englischen Regierung eine besondere Abmachung getroffen, in der er die erbetenen Konzessionen erteilt. London hat ihn darüber beruhigen können, daß der Kanalbau die Lebensader seiner Bauern nicht gefährden werde. Außerdem wird folpertiert, daß dem Kanalbau-Plan bei der Ueberreichung in Abbaï-Abbeba ein Anhang beigelegt gewesen sei, der „persönliche Vorschläge“ Englands enthalten habe. Diese Vorschläge hätten dem Regus wichtige Vorteile gestiftet.

Die Kanalziehung erfordert die Errichtung eines Damms, der 50 Millionen Pfund kosten wird. Es wird die größte Anlage dieser Art sein; selbst der berühmte Boulderdam am Colorado, der Stolz des Roosevelt-Regimes, wird von den Bauten am Tana-See übertroffen werden. Man kann sich daher vorstellen, daß verschiedene Nationen verlangt haben, an den gewaltigen Arbeiten dieser Konstruktionen beteiligt zu werden.

Die Interessenten mischen sich ein

Zuerst kam Mussolini. Er ließ verlauten, daß Friedensverhandlungen nicht eher eingeleitet werden könnten, als die Frage des Tana-Sees gelöst sei.

Kurz darauf traten die Deutschen auf. Man schickte kurz entschlossen eine Anzahl von Ingenieuren an Ort und Stelle. Die Herren wurden von ihren anglo-amerikanischen Kollegen auf ungewöhnliche Weise empfangen, nämlich mit Revolvergeschüssen. Sie mußten unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Daraufhin hat Deutschland durch Abgesandte in London verhandelt. Das Ergebnis war, daß ein Drittel der Arbeiten deutschen Firmen in Auftrag gegeben worden sind. Gleichzeitig sind die oben erwähnten Baumwollkonzessionen erteilt worden. Die deutschen Ingenieure sind wieder nach Afrika zurückgekehrt, ohne diesmal mit Feuerwaffen begrüßt zu werden. Sie befinden sich zur Zeit am Tana-See, wo sie Geländemessungen vornehmen.

Wer wird Mugniesser sein?

Nach alledem ist man versucht, sich zu fragen, für wen die Italiener eigentlich hier noch Krieg führen? Denn während sie seit Wochen mit den Abessiniern um die gleichen Stützpunkte ringen, sind Länder, an die niemand denkt, dabei, sich von dem großen Vorkais Äthiopiens ihre Scherbe abzuschneiden.

Hier in Gambella treffen alle Teilnehmer dieses fonderbaren Wettlaufes zu sammen. Während ich vor einem Ausblick an der Hauptstraße sitze, spazieren junge Techniker und Kaufleute sämtlicher Nationalitäten vorüber. Nur die Italiener fehlen. Dafür kommt jetzt eine Truppe britischer Soldaten die Mainstreet herauf. Sie singen „It's a long way to Tipperary“ und machen vergnügliche Gesichter. Auf ihren Tropenhelmen blinkt in der Abendsonne das Wappen ihres Regiments in den blau-weiß-roten Landesfarben. Wir befinden uns mitten im Reich des Regus, das der Duce um jeden Preis erobern will. Worin werden diese Eroberungen schließlich bestehen?

Nach dem großen Filmbrand in London

Der riesenbrand in Elstree, dessen ungeheure Feuerzangen kilometerweit in der Umgegend zu sehen waren, hat die besten Hoffnungen der britischen Filmindustrie vernichtet. Allein die Tatsache, daß mehrere Großfilme, die gerade in Arbeit waren, einwüllen nicht fortgeführt werden können, bedeutet für die betroffenen Gesellschaften einen schweren Verlust.

Am schwersten betroffen ist die British Dominion's Film Company. Ihr Fundus ist nahezu restlos vom Feuer verschlungen worden. Der Gesamtbestand wird jetzt schon mit 6 Mill. Mark angegehen. Etwas besser sind die British International Pictures weggekommen. Auch in ihrem Betrieb sind zwar drei Filmrollen vollständig zerstört worden, immerhin aber sind sechs wenigstens soweit erhalten geblieben, daß sie wieder in Betrieb genommen werden können.

Bei British International Pictures rechnet man mit einem Schaden von 3 Mill. Mark. Worauf der Brand zurückzuführen ist, weiß man bis jetzt noch nicht. Angesichts des Ausbreitens der Brandstätte hat man auch nicht viel Hoffnung, es nachträglich festzustellen.

Erschütternde Aussagen der Eltern

18. Verhandlungstag im Seefeldprozeß

Zu Beginn der vierten Verhandlungswoche im Seefeld-Prozeß kommen zwei Mordfälle zur Erörterung, die sich in der Nähe von Berlin ereignet haben. Zunächst werden die Zeugen in der Mordhabe an dem 11-jährigen Schüler Erwin Wischniewski aus Brandenburg (Havel) vernommen. Erwin Wischniewski verschwand am 8. Oktober 1931. Erst am 10. November wurde seine Leiche von einem Pilzjammler in einer dichten Kiefernhecke des Altstädter Forstes gefunden. Die Leiche befand sich wie in den anderen Fällen in ausgeprohener Schlafstellung. Es wurde damals angenommen, daß der schwächliche Junge sich im Walde verirrt hatte und im Freien erfrorren sei.

Der Angeklagte hat sich in der Zeit vom 5. bis 9. Oktober 1931 in der Gegend zwischen Brandenburg und Potsdam aufgehalten. Wieder wie bei früheren Fällen hat er geheimnisvolle Zeichen eingetragen, über deren Bedeutung er keine Auskunft gibt. Die als Zeugin aufgetretene Mutter Wischniewskis kann nur aussagen, daß ihr Junge lustig und guter Dinge zum Spielen auf die Straße gelaufen sei. Er habe verschrien, mittags wieder nach Hause zu kommen.

„Seitdem habe ich ihn lebend nicht wieder gesehen.“

Eine wichtige, für Seefeld äußerst belastende Aussage machte dann ein weiterer Zeuge, der am 8. Oktober, am Tage des Verschwindens Wischniewskis mit dem Nabe unterwegs war. Gegen 17½ Uhr habe er in der Nähe der Schönowitz einen kleinen Jungen mit einem alten Mann getroffen. Er hatte den Eindruck, als seien die beiden Großvater und Enkel. Auffällig war ihm die Begegnung deshalb, weil der alte Mann den Jungen, der einen müden und schlürftigen Eindruck machte, „geradezu gewaltig umarmt“ habe, als wenn man ein Lamm zur Schlachtkamp führt. „Im anderen Tage traf der Zeuge den alten Mann allein in Brandenburg wieder. Er erinnerte sich sofort an die seltsame Begegnung. Er meldete sich darauf bei der Polizei.“

Seefeld muß wiederum Mantel und Hut anziehen. Sofort ruft der Zeuge: „Ja, das ist der Mann von damals. Ich lasse mich nicht davon abbringen. Ich bin meiner Sache völlig sicher und kann es bezeugen.“

„In der Gegend war ich ja, aber nicht in Brandenburg.“ Dann folgt wieder die stumpfsinnige Redensart, die für Seefeld bezeichnend ist: „Aber meine Person kommt nicht in Frage.“

In der Nachmittagsverhandlung begann die Zeugenvernehmung zu der Ermordung des 17-jährigen Schülers Günter Tiede aus Dramenbürg.

Der kleine Tiede verschwand am 2. Oktober 1931 und wurde nach fast vier Wochen, am 29. Oktober, etwa 3½ Kilometer von Dramenbürg entfernt in einer dichten, etwa 10-jährigen Kiefernhecke in der typischen Schlafstellung aufgefunden. Auch hier hatte die Sektion der Leiche keine genaue Todesursache ergeben. Es wurde damals, ebenso wie schon in anderen Fällen, Pilzvergiftung angenommen. Fast alle diese Zeugen haben Tiede mit einem alten, etwa 60-jährigen Mann zusammen gesehen, mit dem er Ästianien sammelte. Sie haben Seefeld, als er ihnen im Kreise mehrerer gleichaltriger Gefangener gegenübergestellt wurde, sofort herausgefunden und ihn als den Beleiter des kleinen Tiede wiedererkannt.

Vorsitzender: „Angeklagter, auch diese Zeugen gehören zu den vielen, die Sie mit einem kleinen Jungen gesehen haben, der dann später verschwunden ist und ermordet wurde!“

Seefeld: „Und wenn sie alle kommen, so weiß ich doch, daß es Seefeld nicht gemacht hat. Seefeld kommt da nicht in Frage.“

Erschütternd sind die Aussagen der aramgebeuten Eltern des unglücklichen Kindes, welche die letzten Augenblicke schildern, in denen sie ihr Kind zum letzten Mal gesehen hatten. Seefeld hört gespannt, aber ungerührt ihre Bekundungen mit an.

Winter in Europa — Sommer in Sibirien

Während aus Europa und aus Amerika eine starke Kältemeile gemeldet wird, ist es plötzlich in Sibirien Sommer geworden. Noch vor einigen Tagen herrschte die üblichen Temperaturen um diese Jahreszeit, und man konnte bis zu 40 Grad Kälte messen. Seit dem 3. Februar jedoch ist ganz plötzlich im Westen Sibiriens ein Wärmebruch erfolgt; die Durchschnittstemperatur beträgt 4 Grad Wärme, an manchen Orten sind bis zu 11 Grad Wärme gemessen worden. Diese seit fast einem halben Jahrhundert für Sibirien nicht mehr verzeichnete Temperatur ist durch den Einbruch eines warmen Antlons zu erklären, der dem Stromlauf des Jenissei folgte.

Strenge Kälte in Schlesien

In der Nacht zum Montag sank die Temperatur in Schlesien sehr erheblich. Montag früh wurden in Schlesien im Flachland 14—18 Grad Kälte gemessen. Im Gebirge betrug die Kälte 21 Grad, auf der Wiesenbunde 20 Grad und auf der Spindlerbunde 21 Grad. In den Kammlagen der schlesischen Gebirge liegt der Schnee 1½ Meter hoch.

Bürgermeister amtsenthoben

Weil er am 30. Januar nicht flaggte

Der Bürgermeister der Stadt Neuwied ist auf Anordnung des Regierungspräsidenten von Koblenz im Einvernehmen mit den zuständigen Dienststellen der NSDAP mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben und bis auf weiteres beurlaubt worden. Im „Nationalblatt“ von Neuwied, dem parteiamtlichen Organ, wird hierzu mitgeteilt, der Bürgermeister habe sich mehrfach geweigert, Anweisungen von übergeordneten Dienststellen auszuführen, und habe bewußt die geforderte Herstellung der Einheit von Partei und Staat verhindert. Am 30. Januar habe er den Flaggenentzug nicht befolgt, auch seine Mitarbeiter nicht versammelt, um die Bedeutung des Tages zu würdigen. Damit habe er die Gehorsamspflicht verletzt, die jedem deutschen Beamten auferlegt sei, und außerdem eine bestimmte Einstellung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat offenbart.

Schwärmer in vielen Teilen Dänemarks. Der heftige Sturm der letzten Tage hat an den Küsten Dänemarks zu Hochwasser geführt. In der Nähe von Rosendalen wurde die Küste an zwei Stellen überflutet, wobei Häuser unter Wasser gesetzt wurden. Auf der Insel Saalund liegt das Wasser über die Deiche und überschwemmte weithin die Inseln. Es dürfte die größte Ueberflutung sein, von der Nord-Schlesien und Dänemark in den letzten 30 Jahren betroffen wurde.

Katholische Pfarrer unter Anklage

Nach dem Heimtückeparagraphen verurteilt

Vor dem badischen Sondergericht in Mannheim hatte sich der katholische Pfarrer der bei Heidelberg gelegenen Gemeinde Pfankstadt, Franz Stettelmann, zu verantworten. Er hat im August des vergangenen Jahres bei einer Kanakrede eine Reihe von Neukerungen getan, für die er jetzt nach dem Heimtückeparagraphen unter Anklage gestellt wurde.

Zwei lokale Vorkommnisse haben zu seinen Bemerkungen Anlaß gegeben. Weiter führte der Angeklagte das Vorgehen gegen kirchliche Würdenträger wegen Devotionsmangels und die Behandlung dieser Fälle in der Presse auf eine gegen den Katholizismus gerichtete Einstellung des Staates zurück. Der Oberstaatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Das Gericht verurteilte Stettelmann zu neun Monaten Gefängnis abzüglich der Schutzhaft von 6 Wochen. Die Neukerungen, so lautete die Urteilsbegründung, stellen eine vorsätzlich geübte Kritik dar, die über das erlaubte Maß weit hinausgehe.

Vor dem Schöffengericht Frankfurt stand dieser Tage ein katholischer Pfarrer aus Sindlingen unter der Anklage der Ueberschreitung des Nichtigungsrechts. Als im Mai vorigen Jahres die Reichsbahnbahn Frankfurt-Darmstadt eingeweiht wurde, nahmen an der Spalierbildung in der Nähe des Frankfurter Hauptbahnhofs auch Schüler aus Sindlingen teil. Als die Kinder an einem der nächsten Wochentage zum katholischen Unterricht in die Schule kamen, erkundigte sich der diesen Unterricht erteilende Pfarrer, wer von den Jungen — es handelte sich um Jungen im Alter von 11 bis 14 Jahren — am Sonntag nicht in der Kirche gewesen sei. Zwei Schüler erhoben sich und bezeugten, sie hätten „Dienst“ gehabt, womit die Beteiligung an den Einweihungsfeierlichkeiten gemeint war. Ein anderer Schüler drehte sich um und äußerte, er sei in der Kirche gewesen und habe doch Dienst getan. Der Pfarrer fragte, wann Kirche gewesen sei und erhielt von dem einen Knaben die Antwort: „Am halb neun.“ Darauf erwiderte der Pfarrer: „Ich will dir sagen, wann die Kirche ist — um sieben.“ Nach den Feststellungen des Gerichts sagte er weiter: „Erst kommt die Kirche, und dann kannst du machen, was du willst.“ Die beiden Jungen erhielten von dem Pfarrer je zwei Ohrfeigen, und dies hatte nun die Anklage gegen den Pfarrer wegen Körperverletzung zur Folge. Das Gericht verurteilte den Pfarrer wegen Körperverletzung zu 30 Mark Geldstrafe.

Ein tätowierter Seemann vor Gericht

Er trug die Bilder hoher Würdenträger auf dem Körper

Herr Otto Schmitz aus Hamburg ist Seemann seines Zeichens. Eine fertige Natur, meerbefahren und fürmerprob, ein echter „old sailor“, der wie viele feinesgleichen eine Vorliebe für bunte Körpertätowierungen hat. Sein von Wind und Wetter abgehärteter Organismus erhielt eines Tages einen kleinen Knack und er mußte in ein Krankenhaus seiner Heimat gehen. Der Arzt, der den biederem Matrosen untersuchte und seine prächtigen Tätowierungen bewunderte, erwartete vor Schreck, als er die schmerzhaften Aufzeichnungen auf der Haut als freirechtliche, demokratische Jubiläumsbezeugnisse entzifferte. Sein Schreck verwandelte sich aber in panisches Entsetzen, als der Mann sich umdrehte und dem Arzt eine ganze Porträtgalerie präsentierte, auf der nationalsozialistische Persönlichkeiten prangten. Der Arzt bebte vor innerlicher Entrüstung und bestellte sich, den Matrosen bei der Polizei zu denunzieren.

So kam der Seemann vor Gericht wegen verbotener Propaganda und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Aber ein Tätowierungsdelikt ist im Gesetz nicht vorgesehen, es fällt nicht unter die Pressebestimmungen. Die Richter waren härter beeindruckt durch den beleidigenden Charakter des Ortes, den Otto ausgesucht hatte, um dort die Jüge der Funktionäre zu reproduzieren, als von den Porträts selbst.

Die Verteidigung machte in erster Linie geltend, daß die Schriften, deren Träger Herr Schmitz ist, keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmt sind und daß man dem aufrührerischen Matrosen keinen Akt öffentlicher Propaganda vorwerfen kann, in deren Verlauf er seine Gemäldegalerie gezeigt habe. Der Verteidiger versicherte, daß der Angeklagte nicht darüber urteilen konnte, was man ihm auf die Haut des Rückens und die Stirnfläche tätowiert habe; er habe nicht gewußt, was hinter seinem Rücken geschah. Zweifellos sei er ein unglückliches Opfer geworden.

Das Gericht schloß sich diesen rechtlichen Ausführungen an, bestimmte jedoch, daß die schönen Kunstwerke von einem Fachmann entfernt werden müssen. Otto Schmitz darf sich bis dahin auch nicht nach fotografieren lassen.

Ramsin und Genossen begnadigt

Die Verurteilten des russischen Industrieprozesses 1930 auf freiem Fuß

Professor Ramsin und acht andere Professoren, die 1930 in dem viel besprochenen Industrieprozeß zu langen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, sind wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Ramsin und vier andere, die ursprünglich zum Tode verurteilt und dann zu Zuchthaus begnadigt worden waren, haben nur die Hälfte ihrer zehnjährigen Freiheitsstrafe verbüßt. Die übrigen vier Professoren haben die ganze fünfjährige Strafe abgebußt. Es wird erklärt, die Freigelassenen hätten ihren Irrtum bereut und werden sich nunmehr den ihnen gestellten Aufgaben auf wissenschaftlichem Gebiet widmen. Während der Haft sollen sie sich in hervorragendem Maße wissenschaftlich und praktisch betätigt haben.

Ein Jahr Gefängnis wegen „Rassenschande“

Die 12. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts verurteilte heute einen 27-jährigen jüdischen Angeklagten aus Spandau wegen Vergehens gegen das Nürnberger Rassegesetz zu einem Jahr Gefängnis. Der Angeklagte hatte noch nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes Beziehungen zu einem arischen Mädchen unterhalten.

12 Verletzte bei dem Theaterbrand in Turin. Das Großfeuer im königlichen Theater in Turin hat die Bühne und den Zuschauerraum vollständig zerstört. Nur einige Garderobekästen und Musikinstrumente konnten geborgen werden. Der Innenraum des riesigen Gebäudes bildet eine einzige Trümmerstätte. Bei den Löscharbeiten wurden 10 Feuerwehrleute und zwei Pioniere verletzt.

Drei Kinder im Eise eingebrochen und ertrunken. Am Montagnachmittag versuchten zwei Mädchen im Alter von 15 und 9 Jahren auf der dünnen Eisschicht eines Teiches bei der Grube Friedrich (bei Weihen) Schießen zu schießen. Wenige Meter vom Ufer entfernt brachen die beiden Kinder plötzlich ein und gingen unter. Ein 13-jähriger Knabe, der ihnen zu Hilfe kommen wollte, brach ebenfalls ein. Alle drei Kinder ertranken.

Eisenbahn und Straßenbahn. In Deutschland ist die technische Aufsicht über die Straßenbahnen den Präsidenten der Reichsbahndirektionen übertragen worden.

Die goldenen Schlüssel

Roman von H. L. Rumpff

23. Fortsetzung

„Aber trotz all dieser Angriffe auf Leib und Seele wider- und ich dem Angriff auf die Dinge, die nicht mir, sondern Euch gehörten, auch Juliette gegenüber. Immer festiger drang sie bei ihren Besuchen in mich, ihr den Schlüssel des Safes auszuhändigen, das die Kostbarkeiten Ser Viris barg, den Schlüssel, den ich unter Aufsichtung arbeiter Platen und Schläge vor allen Späheraugen ebenso unbemerkt an fallen verstanden hatte wie die Existenz des Safes, das ich unter falschem Namen mietete und von dem nur Juliette wußte — leider! Sie hatte sich plötzlich mit Saitramafia verfeindet, nachdem es ihm mit größtem Raffinement noch gelungen war, ihr den Namen der Bank, da der Schatz lag, zu entlocken — zu ihrem eigenen Verräter, denn Juliette — ich kann nicht länger damit zurückhalten — zu sehr bin ich selbst von aller Zucht abgewichen, um noch über das Recht zu verfügen, die verruchten Pläne anderer, und sei es selbst die Mutter meines Unbols, zu verheimlichen! — Juliette hatte inzwischen, unabhängig von Saitramafia und gegen das Geschlecht Mor ihren eigenen verbrecherischen Plan entworfen.“

Die Nähe des Todes verwirrt mich nicht, Fürstin — sie gibt mir die Kraft, schonungslos Juliettes Verbrechen zu enthüllen, das ich unterließ, indem ich dazu schweige. „Niemand“, so sprach sie, läßt mich in die Irre, „kann den Prinzen Ser Viri — außer dir — niemand kennt Ser Viris Mutter, die Fürstin Madelaine — außer dir — niemand kann an die Dokumente und den überlieferten Schatz des Thronfolgers heran — außer dir — niemandem wird der Brief das Echo der Worte meines Planes zutragen, der mein Herz erschüttert hat wie die Plänen die Baume der Dampfnieder — von übermühen — niemandem außer dir.“

Denn nichts Weringeres plante sie: Ich sollte, da ich selbst gefangen lag, sie, die niemand kannte, mit unserem Sohn Jacques Garoda, der Ser Viri im Alter ungefähr entsprach, und dem gesamten kostbaren Material nach Pama-Jam schicken, kein Sterblicher würde die Nacht haben, an ihrer Identität zu zweifeln, und vor der Erkenntnis der Unsterblichen fürchte sie sich nicht. Sie hatte die Freunde ihrer dunklen Vergangenheit alarmiert, ihnen große Summen versprochen, wenn sie ihr halfen, und mit der Hartnäckigkeit des Schakals, der die Erde wegscharrt an dem Schlag, um er einen Preisnam mitterl, qualte sie mich, ihr den Schlüssel des Safes auszuhändigen. Es war umsonst.

Entschlossen zu hüben hatte ich mich in mich selbst zurückgezogen. In meiner Zelle sitzend, unterzog ich mich all der tausend Uebungen, die der Dämonie von dem verlangt, der seine Sünden bereut. Jeder, der die Allgewalt uneres Glaubens kennt, weiß, daß der Körper seinen ruhigen Platz nicht zu verlassen braucht, um dennoch die tausend Qualen des Bitterwales zu erdulden.

Um aber nicht nur zu hüben, sondern noch Nützlichkeit noch gutzumachen, hatte ich an Euch geschrieben, in das weiße Haus. Unbestimmbar kam der Brief zurück. Das war im dritten Monat meiner Gefangenschaft, September 1923. Die Zeit drängte, denn ich durfte nur jeden Monat einen Brief abschicken. Und da fiel mir wie eine Erlösung der Name einer Person ein, die ihr auf Maria Difurs' Wunsch tauscht werden sollte, obwohl sie Euch nachstand, und die mir nach allem, was der Brief und die schmerzlichen Stimmen der Menschen mir über sie angetragen hatten, einzig geeignet erschien, zu helfen. An diese hochgeborene Persönlichkeit richtete ich mehrere Briefe — viermal glitt der Brief an meinem Jellensperer vorbei, die Briefe kehrten nicht zurück, aber sie wurden auch nicht beantwortet.

Kein Unheil gibt es in der Welt, das den Begleitenden gleich ist — Und doch hängen die Menschen in ihrer Verblendung geteilt an diesen — Die ihnen nur Glück eintragen und die Küßel des Todes.

So heißt es in dem Gedicht aller Gedichte, und daß es genügt, ein Unheil bloß zu denken, worauf es sich selbständig weiter entwickelt, einer Lawine vergleichbar, aber nicht nur die erschlagend, die sich ihm in den Weg stellen, sondern auch die, die es auf den Weg bringen, das erfährt ich gestern. Eine Nacht erreichte mich, die mir zeigte, daß der Verworfenste sein Recht mehr auf Hoffnung hat. Die Treue-Löhne der Welt, in denen ich Ser Viris Eigentum in ihrer wählte wie auf dem Grunde des Meeres, lag erschrocken worden, alle Safes zerbrach, alle Kostbarkeiten gestohlen, noch unteile ich, wer die ungeliebte Tat begangen hat. Saitramafia oder sie, die nach dem Geiz meines Namen trägt, aber es genügt mir zu wissen, wenn sie geht.

Mein Blut ist getrunken, und mein Körper wird von Schmerzen gequält, als hätten Kräfte mit eisernen Schindeln herein gewirrt, oder Hände mit scharfen Reißhaken zerren ihn in Stücke. Der Loh blüht ich in die leuchtende Nacht des Grabes, meine Augen werden die herrlichen Wier des kühnen Raubes der Erde nicht mehr wiedersehen, nie mehr werden meine Lippen die kühnen Worte meines Sohnes herüber, niemand wird mich mehr erschrecken, und ich werde eingehen wie ein kalter Strom, den kein Gegenstand des Welt verwehrt. Das Unheil, das ich in meinem letzten Verstand über Euch und Ser Viri heraufbeschwor, indem ich die Treue brach, ist so gewaltig, daß ich selbst die Hoffnung verlieren habe, Eure Vergebung zu erlangen.

In schmerzlicher Ungewissung werde ich den schmerzlichen Tod des Ausgewanderten. Mein letzter Strafer wird ein Gebet sein an den Höchsten, eine Bitte um Hilfe für Euch und Ser Viri, die Unschuldigen und alle Engel der höchsten und der niedrigsten Ordnung, alle rasenden und trüblichen Engel, die an den zehn Begehren des Jünglings wachen, mögen ihre Stimmen vereinigen, auf daß der Höchste seine Gnade ansprechen möge über Euch und Ser Viri, die der Fremde aller Verbrechen in unerbittlichem Unschuld brachte.

Kai Dar Dar

ehemals königlicher Minister
Sensoren aus dem kaiserlichen Ge-
richt der Staatskanzlei.

26

Wachter im Feld

„Ja eine Sache kann man beliebig viel Geld spenden, so wird man mehr verdienen, als sie ausgeben kann, das ist die Art zu denken, die ich bei mir habe, aber ich habe die Gewissheit, daß das Geld, das ich spende, nicht mehr da ist.“

„Es ist ein Wunder, daß in diesem noch so unruhigen, unheimlichen Weltzustand erkläre, daß das Erfinden von Geld eine große Sache ist, sondern man hat die Gewissheit, daß das Geld, das man spendet, nicht mehr da ist.“

punkt erreicht — die Aufnahmezeitigkeit war erschöpft — nichts ging mehr.

Aus dem zweifelnden Halbchlaf riß ihn etwas Feuchtes, Gallenbitteres, Brennendes auf seinen Lippen heraus, halbiert schluderte er, um es loszuwerden — da lag etwas ins Gesicht, ein Reiz, kühl wie die Ketherprobe beim Dentisten Kaminski, den Zustand dumpfen Unterbewußtseins in den eines dumpfen Ueberwachseins wandelnd, Phil richtete sich auf, in Bewegung und Aussehen für gläubige Beobachter kaum anders als jener Fote, den sie vor 1900 und etlichen Jahren hinausstragen und der nun war, bis ihn die Verführung des Menschenhohes veranlaßte, sich zu erheben und zu wandeln — ägernd richtete Phil sich auf — nein, keine angenehme, weil vorübergehende Vision hatte ihn heimgeführt, sondern leibhaftig Madame, die ihren ersten Besuch in S.D., Mitterstraße 63, Rückgebäude, vierter Stock links, zu ungewöhnlicher Stunde wiederholte.

Im Moment dieser Erkenntnis war der Sättigungspunkt erreicht. Jetzt kann kommen, was will, dachte er, es tangiert mich einen Dred. Tangieren war ein sehr gutes Wort — es tangiert mich nicht, gnädige Frau!

Phil stand auf, in seinem Kopf postierte alles durcheinander wie in einer schlecht gepackten Porzellanbox, es tangierte ihn nicht, daß sein Hemd über der Brust offenstand, daß er keine Schuhe anhatte und daß das linke Strumpfband längelnd hinter dem Hosenbein herhänkte. Er ging zum Schreibtisch, um den klebrigen Geschmack des Stilles hinterherzulassen, das die Verbrechen ihm da zwischen die Zähne gegossen hatte, drehte sämtliche Lampen an, leuchtete, was los ist! Mit einer unmerklichen Bewegung rief er die Haare des Strahburger Camille Haas aus der Stirn, er steckte sich während einer Zigarette in den Mund, rief ein Streichholz am Hosenboden, lurchbares Bruchmen, tangiert mich nicht, er schlug sich fröhlich den Mantel um die Schulter, schluderte durchs Zimmer zum Fenster, fiel hinein und raffte der finster blühdende Dame den Rauch mitten ins Gesicht.

„Was wollen Sie denn hier?“ fragte er mit einer unerhörten Forderung des „Sie“ und legte den Kopf schief auf die Seite — dabei schmatzte er sogar ein wenig, ohne es zu merken. Plötzlich fiel ihm etwas ein. Er kramte hysterisch in seinem Jackett herum und brachte einen Frankfurter in die Finger. „Ja! Den haben Sie nenlich bei mir“

Der Onkel seiner eigenen Mutter!

Keine Eltern — und doch geboren — Zähne aus drei Jahrhunderten — Frau Mann ermannt — Ein selbst den Arien erklärt

Amsterdam: In Tholen hat vor einigen Tagen ein 53-jähriger Mann, der 216 Nachkommen hatte, darunter sind zu nennen 18 Kinder, 90 Enkel und 133 Urenkel, ferner 3 Urenkel. Dieser Holländer ist keineswegs der einzige Mensch auf dieser Erde mit einer ähnlichen unheimlichen Verwandtschaft.

Ihres Vaders Großmutter

Es dürfte für einen Genealogen keine reine Freude sein, einen Stammbaum seiner Familie Deller aus Hammond (USA) zu entwerfen. Denn in dieser Familie kommt es vor, daß ein Kind der Onkel seiner eigenen Mutter ist. Und das geht folgendermaßen zu:

Friedrich Thomas Deller hat im Alter von 61 Jahren ein 23-jähriges Mädchen Emma Wehner geheiratet. Diese Emma Wehner ist die Tochter eines gewissen Johann Wehner, der mit der Tochter eines Friedrich Thomas Deller verheiratet ist. Auf diese Weise entsteht ein Kreislauf, der Friedrich Thomas Deller — zum Schicksal seiner Schwägerin, seine Tochter aber wird seine eigene Schwägerinmutter. Aus dieser Ehe des Friedrich Thomas Deller mit Marie Emma Wehner ist ein Kind hervorgegangen. Auf Grund der obigen Verwandtschaftlichen Regeln wird also die Gattin des Johann Wehner die Großmutter ihres eigenen Vaders. Dieser Knabe ist aber auch der Schwager seiner Großmutter und deshalb der Onkel seiner eigenen Mutter. — Also: Genealogen an die Front!

Chae Eltern geboren

Der kleine William Rife Nicholas, der in Virginia zur Welt kam, ist ein Kind, das nach dem bereits erfolgten Tode seiner Eltern geboren wurde. Der Vater ertrank drei Tage vor der Geburt des Kindes. Die Mutter starb 10 Minuten vor der Niederkunft. Das Kind wurde auf operativem Wege aus der Leber geborgen und konnte wirklich durch die notwendigen Nahrung erhalten werden.

Erwachte direkt bei der Geburt seines ältesten Bruders haben es überlebt.

Kinder durch drei Jahrhunderte

Drei französische Forscher, die in den letzten zwanzig Jahren Hunderte von Kirchenbüchern untersuchten, entdeckten, daß der folgende Fall vorkommt: Ein gewisser Pierre Desormel aus Nivernais hatte drei Söhne, von denen jeder in einem anderen Jahrhundert geboren wurde. Desormel erreichte das Alter von 121 Jahren. Er heiratete dreimal und hatte keine dritte Gattin, als er 121 Jahre alt wurde. Sein erster Sohn wurde im Jahre 1389 geboren, der zweite Sohn von der zweiten Gattin im Jahre 1788 — und der dritte im Jahre 1804.

Dieser Fall hängt zusammen mit dem oben erwähnten wie die Tatsache, daß eine Frau, Elisabeth Gray aus Edinburgh 15 Jahre nach ihrem Bruder starb. Ihr Bruder starb 20 Jahre vor ihrer Geburt — sie selbst erreichte ein Alter von 106 Jahren 20 Tage.

die Prinzessin der Welt durch König

wurde, ist auch bei mir durch ein Wunder zu erklären. Das man bemerkt nur die Geschichte der Maria Antonette, die Frau zu unterrichten. Sie war das einzige Kind des Prinzen Schöner, der als Königler von Ungarn im 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielte.

Nach dem Tode Königin Marie Antoinette die nächsten Gatten der Antonette nicht euben. So wurde sie denn durch die österreichische Kaiserin Maria Theresia — zum Mann ermannt. Als sie kinder dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha heiratete, war sie dem Tode nach der Gattin — und er die Gattin. Da aus ihrem Heim König Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha hervorging, war sie dem Tode nach die Gattin eines Königs, obwohl sie eine Frau war ...

Erwacht mit 18 Monaten

Der Name der Königin Maria von Jugoslawien war im jüngsten Zeit häufig im Mittelpunkt großer Entdeckungen.

verlassen, Gnädigste, deswegen sind Sie wohl gekommen, was?

Madame maß ihn mit der vielfachen Potenz jenes verächtlichen Blickes, den Damen für Plegel Strigahnen, und setzte sich gleichfalls. Das Geld hob sie in die Tasche. „Sie wissen genau, was ich will“, sagte sie eifrig, „für Ihren Zustand scheint eine Wiederholung indessen nicht unangebracht. Ich will bis morgen mittag zwölf Uhr im Besitz des von Ihnen gestohlenen Amuletts sein, widrigenfalls ich dafür Sorge, daß Sie dorthin kommen, wo Sie angeklagt schon längst sind — unter die Geißel des Sektierers!“

Damit entzündete auch sie eine Zigarette. Phil verzog den Mund zu schließlichen. Tangiert mich zwar nicht, aber kolossal mühsam. Was hatte sie gesagt? — Et bedede?

„Verstehe Sie zwar nicht“, sagte er, sein Aussehen war dabei so erschütternd bloß, daß Madame ihm augenblicklich glaubte, „aber es ist mir auch ... Sie glauben nicht, wie gleichgültig mir das alles ist, der ganze Schwindel. Haben Sie ne Ahnung, wo ich heute abend war? Alles ist mir Wurst, auch das Ding, mit dem Sie da rumwirrt, anständige Frau, total Brühmurr, verstehen Sie? Ueberhaupt Amulett — das hab' ich doch längst nicht mehr, das wissen Sie nicht — Sie auch nicht? — Na schon.“

Das Gesicht der Dame wurde bleich, sagt grünlich, ihre funkelnden schwarzen Augen zogen sich drohend zusammen, tatsächlich zuckte ihre Hand nach der Waffe. Dieses Nichts, das sich da zwischen ihre Pläne geschoben hatte! Daß es nicht möglich war, dieses idiotische, proletarische Nichts sofort auszuschalten! Sie zitterte vor Wut, aber sie zwang sich zur Ruhe. Hier durfte kein Aufsehen erregt werden.

„Ich bemerke, daß Sie scherzen, mein Vetter — das sollten Sie nicht tun. So gut, wie es mir gelungen ist, die Komödie Ihres Selbstmordes zu durchschauen und Sie hier anzufinden, genau so gut bin ich in der Lage, mit Ihnen zu verfahren, wie es mir paßt. Zuvor aber will ich das Amulett haben, und ich frage es, Sie, und wenn ich Ihnen ...“ Sie brach ab, es war unnötig, aufzufahren, was sie gerne mit diesem Nichts angefangen hätte, sie wäre bis morgen früh gar nicht damit fertig geworden. Phils überfällige Laune unabweisbar leide in einem Verfall, in dem sich die ungeliebten Seltsamkeiten bedenklich anhäufelten Selbstmord? — Komödie? — Bieviel Ihr war es eigentlich? — Saghat bewegte er den Kopf von rechts nach links, schütteln wäre zu schmerzhaft gemelen, schon diese Bewegung zeigte, daß die Stirnmasse gelockert war und selbständig hin und her wackelte. „Verstehe Sie mit Gewalt nicht, meine Beste, aber Sie verstehen mich schließbar auch nicht! Ich habe das Ding nicht mehr, begreifen Sie doch! Was! Fort! Nicht mehr da! Gang raus! Ah, nix! Und wenn Sie mir die Eingeweide bei lebendigem Leibe genthmetermelle herausziehen möchten, ich habe das Ding nicht mehr! Ich hab's nicht, ich hab's nicht mehr!“

(Fortsetzung folgt.)

Es dürfte aber weniger bekannt sein, daß sie mit 18 europäischen Königen und Herrschern vermandt ist. Sie ist die Schwester König Karls von Rumänien. Außerdem ist sie die Witwe Königin Alexanders und gleichzeitig die Mutter König Peters von Jugoslawien. Ferner ist sie aber auch die Schwägerin König Georgs von Griechenland, die Tante Michaels von Rumänien und auch sonst noch mit fast allen europäischen Häusern einschließlich von Montenegro durch verwandtschaftliche Bande eng verknüpft. — Im Falle eines europäischen Konfliktes würde sie in jedem Fall gegen irgend einen Verwandten im Krieg stehen.

Erklärte sich selbst den Arien ...

Ein ähnlicher Firmware der Verwandtschaft ergab sich auch für Kaiser Franz Joseph I. von Österreich. Er war u. a. sowohl König von Kroatien wie von Ungarn. Als Kroaten aus irgendwelchen Gründen Ungarn den Krieg erklärte, blieb Kaiser Franz Joseph als Kaiser von Österreich neutral. Aber sich selbst den Krieg erklärt — hat er trotzdem. Doch hier beginnen die Verwandtschaften schon in die große Politik hineinzufragen und — mehr als unheimlich zu werden.

Kleine Ursachen — große Wirkungen

Die Brüsseler Blätter haben mit Unhöflichkeit die toten Erbschaften eines Herrn Flore und seiner Frau verzeichnet, die dieser Tage zu einer Strafenkammer führten. Das Ganze end schließlich eine friedliche Lösung, die in ihrer breiten Behabiltät letzten Endes beweist, daß die Flamen trotz allem Temperament immer noch Lebenskünstler sind.

Franz Flore, eine dralle Glämin, kniete auf der von der Straße ihrer Wohnung führenden Türschwelle, um sie zu puzen. Ein vorübergehender junger Mann gab ihr einen Klaps auf die hintere Röckhälfte und ging weitend seines Weges. Wundertrott sprach Frau Flore auf, um den Missetäter mit dem nassen Fuglappen zu bestrafen. Der Schlag war am geistlich — aber schlecht getroffen, denn das nasse Gesicht trat eine elegante junge Dame, die sich am Arm ihres nicht weniger eleganten Bräutigams näherte, mitten ins Gesicht, was den Bräutigam zu lebhaften Protesten veranlaßte, während die Braut zunächst sprachlos blieb.

Durch die Auseinandersetzung angeleitet, erstarrte nun auch der Mann der schlägfertigen Klämin, Herr Flore, um zu sehen, was los war, und so waren bald drei Menschen in heftige Handgreiflichkeiten verwickelt. Das interessierte einen großen, in der Nähe spielenden Hund, der sich zunächst ungesam über Frau Flore warf und dann vor den Schultern der eleganten jungen Dame einen herrlichen Fellschweif und in Stücke zerlegte. Um die Streitenden hatte sich inzwischen eine immer größere Menschenmenge gesammelt, die noch Jense wurde, wie der Hund dazu überging, die Hosen des Herrn Flore zu zerreißen. Ein Polizist, der jetzt herbeigekommen war, ärgerte sich nicht mehr, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen; es bedurfte eines ganzen eiligt herbeigekommenen Polizeikommandos.

Die nächste Szene spielte sich vor dem Polizeigericht ab, wo der Richter zunächst bedauerte, daß weder der junge, übermüdete Mann, der mit seinem Klaps auf die Reifelle von Frau Flore zu all dem Unheil den Anlaß geliefert hatte, noch der spielerische Hund gelast werden konnte. Die Verhandlung selbst brachte dann ein beratliches Durcheinander von lärmenden Stimmen, daß den Beamten nichts anderes übrig blieb, als Herrn und Frau Flore sowie die elegante junge Dame wegen Unhöflichkeit und Störungen zu gleichen Strafen zu verurteilen. Der Bräutigam der jungen Dame wurde indessen freigesprochen. Der Freigesprochene wollte es aber nicht besser haben und erklärte sich in einer großzügigen Regung bereit, sämtliche ausgesprochenen Strafen zu bezahlen und auch neue Hosen für Herrn Flore zu kaufen. Der Fellschweif seiner Braut sei, wie er hinaus fügte, schon längst erstickt. Um die Verurteilung zu verwollständigen, lud er alle Anwesenden ein, einen Friedensstrahl in einem beneideten Café zu leeren, was allseitige Zustimmung fand. Der klärende Beamte, der eben selbst die Urteile auszusprechen hatte, verließ seinen erhöhten Sitz und küßelte allen an diesem Drama Beteiligten die Hände, bevor man sich zum Friedensstrahl begab.

hastester Zustimmung der Versammelten die Verbannung aller Parteien aus dem Schulleben, die Entfernung der Schüler aus den Schulen, Unterlassung der Förderung der nationalsozialistischen Verbände usw. Das Leben in der Schule müsse immer vom Verfall der Verfassung bestimmt werden.

Der dreifache Mord im Werber

Vom Bruder erschlagen

Der dreifache Mord im Werber, verbunden mit der Verbrennung eines Sechsfamilienhauses, hat eine rasche Aufklärung gefunden. Der Mörder wurde verhaftet, wenig gleich die Motive der grausamen Tat noch nicht restlos geklärt. Es erscheint unsahbar, daß der 21 Jahre alte Johann Kunischowski seinen um zwei Jahre älteren Bruder, die Schwägerin und ihr Kind erschlug, außerdem die Wohnung in Brand steckte, nur weil Streitigkeiten zwischen beiden Brüdern bestanden. Angeblich hat der Erschlagene die Braut des Mörders beleidigt. So hat der Mörder jedenfalls in seinem Geständnis angegeben. Inwieweit er auch Geld geraubt hat, muß die weitere Untersuchung ergeben. Die Leberjade des Toten hat er sich jedenfalls angeeignet. Sie ist auch bei ihm gefunden worden, wodurch der Verdacht, der gegen ihn bestand, bestätigt wurde.

Nach dem vorläufigen Geständnis des Mörders will er nur 15 Gulden geraubt haben.

Zunächst kam der ermordete Ehemann in den Verdacht, seine Familie erschlagen zu haben, denn die Beamten der Kriminalpolizei, die den Brandstiftung der Kunischowskischen Wohnung aufs genaueste durchsucht hatten, fanden noch die Leichen der Frau und des Kindes, aber nicht die geringste Spur von dem Ehemann. Es tauchte deshalb der Verdacht auf, daß der Mörder Kunischowski Frau und Kind erschlagen hatte, die Wohnung in Brand gesteckt habe und dann geflohen sei. Als dieser Verdacht dem Vater des Ermordeten gegenüber ausgesprochen wurde, stritt dieser ganz entschieden diese Möglichkeit ab; fand aber nur wenig Glauben, bis dann am anderen Tage von Gutarbeitern, die Nüssen aus einer Nette holen wollten, der verkommene Ehemann etwa 80-100 Meter vom Haus entfernt tot aufgefunden wurde. Die Leiche lag angekleidet auf dem Rücken mit ausgestreckten Armen. Der Hinterkopf war durch acht bis zehn Schläge zerstückelt. Bei dem Toten lagen zwei Säcke, die den Anschein erwecken sollten, er sei beim Stehlen von Nüssen erschlagen worden. Den gleichen Zweck hatte auch wohl ein Sack, das mit den Händen in die Nüssenmiete gemacht worden war, doch hatte der Erschlagene laubere Hände, er kann also nicht in der Erde der Nüssenmiete gewühlt haben.

Die Kriminalpolizei hatte jedoch

nicht nur nach dem verschwundenen Ehemann gesucht, sondern auch nach solchen Personen, die mit ihm am Tage vor der Mordnacht zusammen gewesen waren.

Spuren führten nach Althof, weshalb eine ganze Reihe von Personen von Althof nach Traenheim zur Vernehmung geholt wurden, darunter auch solche mit gelben Hosen. Nach der Vernehmung wurden sie wieder entlassen. Schließlich blieben

zwei Verdächtige übrig.

ein Nachbar des Ermordeten und der Bruder Johannes Kunischowski. Von den sechs Familien, die in dem abgebrannten Gutshaus gewohnt hatten, war einigen von dem Gutsverwalter und Ortsgruppenleiter der NSDAP, Sachs, gekündigt worden. Der ermordete Kunischowski gehörte nicht zu den Gefündigten. Da einer der Gefündigten zum Jahrvorn neigt, gab es Dorfbewohner, die diesen Nachbar mit dem Mord in Verbindung brachten. Der Verdacht erwies sich als falsch. Auch das Verbrechen von einem „Mord“ tauchte auf, fand jedoch nur wenig Glauben.

Die Kriminalpolizei interessierte sich inzwischen insbesondere für den 21 Jahre alten Bruder Johannes Kunischowski. Er war

am Abend vor der Mordnacht in der Wohnung des Bruders gewesen, in der Absicht, dort zu übernachten.

Nachdem die Kriminalpolizei genügend Beweismaterial gegen ihn zusammengebracht hatte, wurde es ihm vorgeschlagen, worauf er sich schließlich zu einem Geständnis bequimte. Er gab an, den Bruder in der Nähe der Nüssenmiete mit einer Axt erschlagen zu haben, dann sei er in die Wohnung gegangen, habe die Schwägerin und das Kind ebenfalls getötet. Geld geraubt und die Wohnung in Brand gesteckt, um die Spuren seiner Tat zu verwischen. Die Untersuchung an dem verrosteten Kopf der Frau Kunischowski stellte eine Schädelverletzung über dem linken Auge und eine Verletzung an der Nasenwurzel fest. Die Verletzungen waren derart, daß sie nicht durch herabfallenden Brandstiftung verursacht sein können. Der Kopf des Kindes war zur Hälfte zertrümmert. In einem Wassergraben ist inzwischen die bei der Tat benutzte Axt gefunden worden. Gestern nachmittag wurden die Opfer des Mordbeneders beerdigt.

Die Familie Kunischowski stammt aus Schöneberg a. B., von wo ja auch der Raubmörder Höpner stammt. Sicherlich haben die beiden sich gekannt. Die schnelle Aufklärung des Höpners Mordes und das Todesurteil gegen den Mörder Gregorowski hat den 21jährigen Landarbeiter nicht davon abgehalten, eine noch grausamere Tat an seinen eigenen Verwandten zu verüben. Im Verlauf weniger Monate, von Mitte Oktober bis Anfang Februar, haben im Kreisrat fünf Menschen durch Mordhandeln ihr Leben gelassen, darunter drei Frauen. Die beiden schrecklichen Taten haben sich im Großen Werber ereignet.

Diese Härten von schweren Verbrechen läßt darauf schließen, daß die Achtung vor Gesetz und Recht und vor Leben und Gesundheit der Mitmenschen nachgelassen hat.

Die Winterfahrt der „Preußen“

Am Sonntag landete zum ersten Male in diesem Winter das große Motorschiff „Preußen“ am Boppoter Seeteg. Es ist in Dienst gestellt infolge der Begegnung der Transitzüge über Pommernellen. Nur einige Passagiere sind aus dem Motorschiff ausgezogen. Auf der Rückreise von Pommernellen konnte die „Preußen“ infolge des Sturmes nicht am Boppoter Seeteg landen, sondern mußte den Refshager Wasserhof anlaufen. Von dort erfolgte die Weiterreise nach Swinemünde.

Polizeibericht vom 11. Februar 1936. Festgenommen: 15 Personen, davon 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Gewerbevergehens, 5 wegen Trunkenheit, 1 zweifels Ausweisung. — Gefangen in Danzig: 1 braune Brieftasche, entl. Papiere für Johann Klischowski, 1 braunes Damenportemonnaie entl. 1 Gulden, 1 braunes Portemonnaie, entl. 1 20-Marknote, 1 grauer Wollhandschuh mit Zehn- 1 Brille mit dunkler Hornbrille.

fassung. — Verloren: 1 poln. Pack für Amalie Napierki, 250 Zigaretten, Marke „Derby“, und 70 Päckchen Mandarinen in vier Paketen, 1 Drahthaarterrier.

Aus der Haft entlassen

Die Missetat von Zippkau

Bekanntlich waren wegen des gemeinen Terroraktes in Zippkau drei Personen von der Polizei verhaftet worden, und zwar 1. der kaufmännische Angeklagte Ewald Gehrt aus Zippkau, Sohn eines Großbauern, 2. der Gastwirt Aloisius Peromin aus Langenan, 3. der Maurer Joseph Schmantowski aus Langenan. Die drei sind am Sonntagabend, nach einer Vernehmung durch den Amtsgerichtsrat Prohl, wieder aus der Haft entlassen worden. Das wurde schon am Sonntag auf der Kreisversammlung der sozialdemokratischen Funktionäre mitgeteilt, doch wurde diese Nachricht mit unangenehmem Erstaunen aufgenommen. Am Montag wurde dann zur Gewißheit, daß die Haftentlassung tatsächlich erfolgt ist. Die Angelegenheit wurde in das ordentliche Gerichtsverfahren überleitet.

Die Missetat von Zippkau, bei der ein Arbeitererbenar nur wegen seiner politischen Überzeugung schwer mißhandelt wurde und ein Säugling in die Gefahr kam, von Stiefeln zertrampelt zu werden, ist immer noch Gegenstand eifriger Diskussionen in der Landbevölkerung des Südens. Es verdient Beachtung, daß selbst Nationalsozialisten von dieser Grenstat entschieden abrücken. So hielt dieser Tage ein Auto in Zippkau, dem ein SS-Mann entstieg. Er sah sich die vermüllte Wohnung an und ließ sich von Dorfbewohnern die Tat schildern. Köpfschüttelnd erklärte er dann, diesen Leuten (er meinte die Täter) müßte man die Hände im Schraubstock zerquetschen. Es wird Zeit, daß man sich eine andere Partei ansieht. Es gibt aber auch Leute, die die Personen bedauern, die durch die Rennung ihrer Namen in dem Bericht der „Danziger Volksstimme“ unliebsam bekannt geworden sind. Das hätte die „Volksstimme“ nicht tun sollen, ist die Meinung dieser Zeitgenossen. Auch eine Auffassung! Sie dürfte aber wohl kaum viele Anhänger haben.

Vor dem Schnellrichter

Zwischenfall mit einem Sammler für das Winterhilfswerk

Das Winterhilfswerk führte vom 1. bis zum 6. Februar eine Sammelaktion durch. Diese Aktion fiel besonders am Sonntag, dem 2. Februar, auf. Etwa um 11.30 Uhr an diesem Tage stand an der Ecke Breitgasse und Holzmarkt, dort, wo in guten Zeiten die Firma Erdmann & Perlewick Sünderie von Angelegten besetzt ist, der 48jährige SA-Mann Gustav Ewel mit der Sammelbüchse. Der 67jährige jüdische Kaufmann Leo L. kam aus der Breitgasse und beugte an dieser Stelle einem SA-Mann und Amtswalter in Zivil, der den Kaufmann vor circa zwei Jahren im Café Bier in der Postgasse als Kellner mißhandelt hatte. Der Zivilist tat ein Behauptungsgelächter in die Büchse und bemerkte dabei laut zu dem Sammler: „Nah dir kein Geld vom Juden reinstecken, das Geld stinkt.“ Der Kaufmann geriet über diese Anpöbelung in begriffliche Erregung und schimpfte darauf los. Während sich der beschimpfte SA-Mann und Amtswalter in Zivil verzog, trat der SA-Mann mit der Sammelbüchse in Funktion. Er forderte den Kaufmann auf, weiterzugehen und nicht durch das Geschimpfe das Sammeln zu stören. Schimpfend zog der Kaufmann los. Vor dem Gerichtsgebäude auf Neugarten wurden durch einen Schutzpolizisten seine Personalien festgehalten. Am Sonntag darauf erfolgte die Verhaftung, und gestern fand der Vorfall vor dem Schnellgericht sein Ende.

Der Kaufmann war wegen Vergehens gegen die Reichsverordnung vom 30. Juni 1933 angeklagt. Nach § 106a dieser Verordnung wird bestraft, wer vorzüglich die Regierung oder Mitglieder derselben beleidigt. Der § 130 Abs 2 stellt denjenigen unter Strafe, der vorzüglich die Interessen des Staates schädigt, um damit die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu gefährden. Außerdem war von dem SA-Mann Gustav Ewel wegen Beleidigung Strafverfolgung gestellt.

Durch die Beweisaufnahme fiel die Anklage immer mehr und mehr in sich zusammen. Der Hauptbelastungszeuge Gustav Ewel, der heute als „Glücksmann“ jungiert und seinen Aktien mit den Losen zur Verhandlung mitgebracht hatte, lernte zunächst mit einem mächtigen Phrasenshwall los. Als er dann aber nach Einzelheiten gefragt wurde, wurde er immer fleislauter und drehte an seinen Auslagen herum. Lediglich der Korwurz „Du Drehhammer mit deinem Klempnerladen“ (der Zeuge trug an dem Tage sein eigenes Kreuz und das Verdienstkreuz) wurde aufrecht erhalten. Bemerkenswert ist jedoch, daß dieser Zeuge dem Vorfall zunächst keine Beachtung schenkte und die Feststellung der Personalien des Angeklagten auf die Initiative eines anderen Zeugen, des 38jährigen SA-Mannes und Friseur G. o. r. a. s. i. e. g. m. u. n. d., erfolgte. Auch er nahm in der Verhandlung den Mund zunächst recht voll. Durch seine Bemühungen ist die Anklage erst zustande gekommen. Nach genauen Schimpfworten befragt, ist auch seine Aussage ausweichend. Oft heißt seine Antwort: „Ja, so ähnlich.“ Der einzige Zeuge, der seine Auslagen klar und klar macht, ist der 50jährige Taxendirektor August L. Er hat die Worte gehört: „Wenn du auch eine braune Uniform hast, so bist du doch nicht mehr als ich. Die Zeit ist jetzt vorbei, wo wir vor euch Angst hatten, ihr Lumpen.“

Trotz dieser Beweisaufnahme hält der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schmidtmann, die Voraussetzungen für eine Verurteilung nach der anagogischen Paragrafen für gegeben und beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten und einer Woche. Rechtsanwält Dr. Lenow, als Verteidiger des Angeklagten, verpflichtete die Anklage und kam zu dem Schluss, daß sein Mandant freizulassen sei.

Amtsgerichtsrat Prohl sprach den Angeklagten von der Anklage der §§ 106 a und 130 Abs 2 frei. Doch hielt er die Beleidigung des SA-Mannes Ewel für erwiesen. Hierfür verurteilte er den Kaufmann an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen Gefängnis zu einer Geldstrafe von 200 Gulden.

Das Urteil wurde rechtskräftig. Der SA-Mann Siegmann wartete die Urteilsbegründung des Schnellrichters gar nicht mehr ab. Nach der Urteilsverkündung verließ er hastig das Schnellgerichtszimmer. Man sah es ihm an, daß er mit der Auswirkung der von ihm eingeleiteten Aktion nicht zufrieden war.

Sartierung der Hafenerhandlungen

Wieder in Danzig

Die seit einiger Zeit in Danzig geführten Verhandlungen über die Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen, sind am 7. und 8. W. in Warschau fortgesetzt worden, und werden in Kürze in Danzig wieder aufgenommen.

Danziger Standesamt vom 8. Februar

Sterbefälle: Ehefrau Anna Preuß geb. Schabowski, 63 J. — Privatlehrer Wenwold Rudzki, 63 J. — Kaufmann Erich Rad, 37 J. — Pensionär Johann Piebuz, 64 J. — Kaufmann Joseph Felkhan, 63 J.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Wöchentlich Bericht vom 11. Februar 1936

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

I. Rinder

A. Ochsen	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwert	98-100
1. jüngere	98-100
2. ältere	98-100
b) sonstige vollfleischige	98-100
c) fleischige	98-100
d) geringe gemästete	98-100
B. Kühe	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwert	87-89
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	84-86
c) fleischige	80-83
d) geringe gemästete	24-28

C. Kälber

a) jüngere vollwertige höchsten Schlachtwert	34-36
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	29-32
c) fleischige	23-28
d) geringe gemästete	15-20
D. Färsen (Kalbinnen)	
a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwert	37-39
b) vollfleischige	34-36
c) fleischige	29-33
d) geringe gemästete	24-28
E. Ferkel	
Mäßig gemästetes Jungvieh	—

II. Kälber

A. Sonderklasse	
Doppelender bester Mast	70-80
B. Andere Kälber	
a) beste Mastkälber	54-58
b) mittlere Mastkälber	48-53
c) geringere Kälber	40-46
d) geringe Kälber	16-20

III. Schafe

a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	
1. Weidemast	38-42
2. Stallmast	38-42
b) mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm	32-36
c) feste, vollfleischige Mutterlamm	25-28
d) geringe gemästete Schafvieh	—

IV. Schweine

a) Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	53
b) vollfleischige Schweine von ca. 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	52-53
c) vollfleischige Schweine	—
1. von ca. 221 bis 240 Pfund Lebendgewicht	50-51
2. von ca. 200 bis 220 Pfund Lebendgewicht	47
d) fleischige Schweine von ca. 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	45
e) fleischige Schweine von ca. 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Saunen	43-48
Bacon-Schweine	43-45
Verteilschweine	47-48

Austrieb: Ochsen 12, Kühe 54, Kälber 71, Färsen 22, zusammen Rinder 159 Stück; Kälber 89, Schafe 80, Schweine 1257 Stück.

Inßerdem wurden in der Woche noch aufgetrieben: 1 Kuh, 19 Kälber, 7 Schweine, 464 Bacons.

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine geräumt.

Bemerkungen: Die Erzeugerpreise liegen bei Rindern und Schweinen 1.— bis 6.— Gulden unter den notierten Großhandelspreisen. Ausgetriebene Rinder 2.— bis 4.— Gulden über Notiz. Die von den Fleischern für Schweine zu zahlenden Preise sind die notierten. Freistaatvieh-Eintritt Montag bis 9 Uhr abends.

Der Marktbeauftragte.

Vor zwei Jahren...

Der „Vorposten“ vom 8. Februar 1934 setzte einen Artikel „Das Recht der alten Kämpfer“

folgendes Motto vor:

„Se mehr eine Bewegung zu vergehen hat an leicht zu erlangenden Forderungen und Zielen, um so größer wird der Aufwand mündertüchtigen Zeugs sein bis endlich diese politischen Gelegenheitsarbeiter eine Partei in solcher Zahl überwuchern, so daß der rechtliche Kämpfer von einst die alte Bewegung gar nicht mehr wiedererkennt und die Neubringenden ihn selber als lästigen Unberuhen entziehen ablehnen.“

(Adolf Hitler, „Mein Kampf“, Bd. I, Seite 109.)

Nachdem der Artikelschreiber dann den „Rechtsinhaltskommentar“ der Leuten liest und sagt, daß „Vollstetigkeit noch lange nicht Ellenbockenfreiheit für jeden Hanswurst bedeutet, kommt er zu dem Schluss:

„Das alles muß einmal so deutlich wie möglich gesagt werden, um zu erreichen, daß bei niemand der Gedanke aufkommt, die als Motto gewählten Worte des Führers hätten nur für die anderen Parteien Geltung gehabt dagegen für unsere Bewegung nicht...“

Danziger und Gdingener Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Auctoria“, 10. 2. von Karls (Schweden). leer, Bergenale; norm. D. „Astershus“, 12. 2. von Gdingen. Güter von Dänemark. Perowske; Schwed. D. „Gafson“, ca. 12./13. 2. fällig; Fam; Schwed. D. „Blenda“, ca. 12./13. 2. fällig; Fam; norm. D. „Grundvaag“, ca. 12./13. 2. fällig; Fam.

Im Gdingener Hafen werden erwartet:

D. „Blenda“, 10. 2. fällig; Fam; D. „Stina“, ca. 17. 2. fällig; Fam; D. „Antland“, ca. 17. 2. fällig; Fam; D. „Ernesto“, 17. 2. fällig; Polrub; D. „Dagmar 3“, 17. 2. fällig; MCB.

Es liegen auf der See vor Gdingen:

D. „Sibiria“, 8. 2., Polrub; D. „Kalkmarlund 9“, 9. 2., MCB; D. „Elaborg“, 9. 2., Beskne u. Sieg.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel vom 10. Februar 1936

	10 2	11 2		10 2	11 2	
Eborn	+2,30	+2,25		Mantaurspitze	+1,92 +1,91	
Fordon	+2,28	+2,22		Pielak	+2,07 +2,10	
Gulm	+2,22	+2,18		Dirschau	+2,16 +2,18	
Graudenz	+2,39	+2,38		Einlage	+3,02 +2,56	
Kurzbrad	+2,60	+2,62		Schiewenhorst	+3,26 +2,68	
	7. 2.	8. 2.			7. 2.	8. 2.
Arafau	—	—		Romb Sacy	+1,14 +1,14	
Zawichost	+2,23	—		Przemysl	—	
Warschau	+2,05	+2,23		Bucyslow	+1,40 +1,40	
Stoczek	+1,86	+1,92		Pultusk	+1,48 +1,48	

Eisbericht der Weichsel vom 11. Februar 1936

Von Korabniki (Kilometer 684) bis Morkau (Kilometer 249) Jungelstreifen in ganzer Strombreite. Von hier bis Czatkow (Kilometer 914) Eisstreifen in 2 Strombreite, alsdann bis zur Mündung in 4 Strombreite. Eisabtrieb in See gut.

